

Bedrängte Christen
Der Friede in Nordsyrien scheint stabil, für die Christen bleibt die Lage prekär. **HINTERGRUND 3**

Gemeinden neu denken
Die Aargauer Kirche wird ärmer und kleiner und bringt unter anderem Pfarrer in Not. **REGION 2**



Foto: Alamy, Noel Mallia

Himmel auf Erden
Die Befreiungstheologie liest die Bibel als Botschaft gegen die Ungerechtigkeit in der Welt. **DOSSIER 5–8**

Kirchgemeinden
Infos aus Ihrer Kirchgemeinde enthält der zweite Bund oder die separate Gemeindebeilage. **BEILAGE**

reformiert.

Aargau

Die evangelisch-reformierte Zeitung

Nr. 4/April 2026
www.reformiert.info

Post CH AG

Gastbeitrag

Von der trotzigsten Hoffnung auf die Auferstehung

Ostern Pfarrer Jered Weber-Johnson aus Minnesota schreibt, wie die Erzählung von der Auferstehung Jesu Kraft gibt für den Widerstand gegen eine Ideologie, welche die Gesellschaft spalten will.



Der umstrittenen Einwanderungspolizei ICE auf der Spur: Bürgerpatrouille in Minneapolis.

Foto: Keystone-SDA, Roberto Schmidt

Der Glaube an die Auferstehung Jesu war mir in letzter Zeit oft eine Stütze. Wie viele Medien und auch «reformiert.» intensiv berichteten, besetzen Beamte der Einwanderungsbehörde seit Dezember meinen Heimatstaat Minnesota. Sie richten Chaos an, verschleppen und deportieren Nachbarn, die vielfach legal im Land sind, sie ermordeten gar Bürgerinnen und Bürger auf offener Strasse.

Viel Wut, Trauer und Angst
Die Beamten werden zunehmend abgezogen, aber ihre Präsenz hat viel Wut, Trauer und Angst hinterlassen. Die Besetzung ist nicht vorbei, ihre Ziele werden weiterhin verfolgt. Wir leben noch immer unter einer Bundesregierung, die sich wiederholt zu den Grundsätzen des weissen christlichen Nationalismus bekannt hat – einer Ideologie, die anhand einer eng gefassten, rassistisch geprägten

Definition von Staatsbürgerschaft festlegt, wer zu unserem Land gehört und wer nicht. Dieses Übel gedeiht aus Angst, Gewalt und Dominanz und erfordert unseren unermüdlichen Widerstand. Und so habe ich mich immer wieder der Wahrheit der Auferstehung Jesu zugewandt, als Quelle der Kraft für mein eigenes Engagement. Es ist wichtig, sich dessen bewusst zu sein, dass Jesus durch die Besatzungsmacht Rom hingerichtet wurde, während das eigene Volk Widerstand leistete. Die Ermordung Jesu war in Tat und Wahrheit ein Akt der politischen Einschüchterung und die Kreuzigung ein Mittel, um den Widerstand mit grauenvoller Gewalt und Macht zu unterdrücken.

Die Kraft der Liebe
Die Auferstehung Jesu aber steht für die Niederlage des Imperiums, das sich mit Tod und Angst ver-

bündet. Es obsiegt die Kraft der Liebe Gottes. Der verstorbene Reverend James Cone, Vater der sogenannten Black Theology, schreibt in seinem zentralen Werk «The Cross and the Lynching Tree», es gebe eine tiefe Verbindung zwischen dem Tod Jesu und der systematischen Ermordung marginalisierter Menschen überall auf der Welt. Nicht zuletzt den Lynchmorden an schwarzen Amerikanern, die Ausdruck jenes Bösen sind, das der weisse christliche Nationalismus und die weisse Vorherrschaft verkörpern. Doch Cone sagt auch: «Das Evangelium Jesu ist kein rationales Konzept, das sich in einer Erlösungstheorie erklären lässt. Sondern eine Geschichte über Gottes Präsenz durch die Solidarität Jesu mit den Unterdrückten, die zu dessen Tod am Kreuz führte. Was zur Erlösung führt, ist der Glaube, dass Gott aus der Niederlage den

Sieg, aus dem Tod das Leben und aus der Verzweiflung die Hoffnung hervorbringt.» Die Auferstehung Jesu erklärt ein für alle Mal, dass den Mächten dieser Welt, welche die Geschöpfe Gottes durch Angst und Gewalt beherrschen, einschüchtern und vernichten wollen, Widerstand geleistet werden kann und muss. Die allererste Zeugin der Auferstehung im Johannesevangelium ist Maria Magdalena. Nachdem ihr der Auferstandene begegnet war, sagte sie zu den Jüngern: «Ich habe den Herrn gesehen!» (Joh 20,18).

Das Zeugnis der Frauen
Es ist mir sehr bewusst, dass die ersten Zeuginnen der Auferstehung Frauen waren. Die Wahrheit, dass «Gott aus der Niederlage den Sieg, aus dem Tod das Leben und aus der Verzweiflung die Hoffnung hervorbringt», diese Wahrheit, ohne die wir keine Kirche hätten,

wird von jenen verkündet, die damals und leider auch heute noch oft missachtet, kleingemacht und übersehen werden. Auch in Minnesota leiteten in den vergangenen Wochen Frauen kraftvoll den Widerstand und trieben ihn massgeblich voran. Oft waren es Organisatorinnen, Aktivistinnen und ganz einfach Nachbarinnen, die Netzwerke auf die Beine stellten, um schnelle Hilfe zu ermöglichen. Die sich kümmerten, die Essen und finanzielle Unterstützung zu Bedürftigen brachten. Ihre beeindruckende Arbeit und ihr Zeugnis hallen nach in der Verkündigung der Auferstehung durch Maria Magdalena: «Ich habe den Herrn gesehen!»

In der Nachfolge
Im Matthäusevangelium erklärt Jesus den Jüngern in einem Gleichnis, dass sie ihm begegnen,

«Die Kreuzigung war ein Mittel, den Widerstand mit grauenvoller Gewalt zu unterdrücken.»

wenn sie den Armen Essen gäben, Kranke oder Inhaftierte besuchten. Jedes Mal, wenn sie «einem der geringsten Brüder» (Mt 25,40) dienten, begegneten sie Jesus selbst. Darum ist in diesen Tagen jeder Akt des Widerstands, jedes ausgelieferte Essen, jeder gesammelte Dollar, jeder aufgenommene und beschützte Einwanderer, jedes Mal, wenn Bürger sich zwischen die Ausgegrenzten und die Gewalt einer Staatsmacht wie der unseren stellen, eine Begegnung mit dem Auferstandenen. Zeugnis von diesen Begegnungen abzulegen, bedeutet, sich Maria Magdalena und den Frauen anzuschliessen, die als Erste dem auferstandenen Christus begegnet sind, sowie den vielen Frauen und Männern von heute, die in meiner Stadt und meinem Bundesstaat friedliche und bisweilen sogar freudige Akte des Widerstands anführen. Es bedeutet, in trotziger Hoffnung auf die Auferstehung zu verkünden: «Ich habe den Herrn gesehen!» **Jered Weber-Johnson**

Jered Weber-Johnson ist Pfarrer der St. John the Evangelist Episcopal Church in Saint Paul und Dekan der östlichen Metro-Region der Episkopalkirche in Minnesota. Übersetzung: Cornelia Krause

Sicherheitsgefühl stark beeinträchtigt

Statistik Leicht weniger Angriffe auf Jüdinnen und Juden im öffentlichen Raum und eine Zunahme der Vorfälle im Netz: So lautet das Fazit des Antisemitismusberichts für 2025. Laut dem Generalsekretär des Schweizerischen Israelitischen Gemeindebunds, Jonathan Kreutner, ist das Sicherheitsgefühl von Jüdinnen und Juden in der Schweiz «stark beeinträchtigt». fmr

Interview: reformiert.info/kreutner

Erneuter Angriff auf ein nigerianisches Dorf

Terror Die Serie der Angriffe auf die Zivilbevölkerung und Entführungen durch Terrorbanden und islamistische Milizen in Nigeria reisst nicht ab. Zuletzt sind Kämpfer in das Dorf Ngoshe im Bundesstaat Borno eingedrungen. Dabei sollen sie auch einen Militärstützpunkt überrannt haben. Mehrere Zivilisten und Soldaten wurden getötet. Mehr als 100 Menschen wurden verschleppt. Entführungen und das Erpressen von Lösegeldern sind zur Finanzquelle für viele Terrorgruppen in Nigeria geworden. fmr

Hintergründe: reformiert.info/nigeria

Der Weltkirchenrat verurteilt den Irankrieg

Völkerrecht Der Ökumenische Rat der Kirchen hat den Angriff Israels und der USA auf den Iran scharf verurteilt. Generalsekretär Jerry Pilay erklärte, «die gefährliche Gewaltspirale» bringe Millionen Zivilpersonen in Gefahr, untergrabe die regionale und die internationale Sicherheit und setze die fragile wirtschaftliche und soziale Stabilität im Nahen Osten aufs Spiel. fmr

Bericht: reformiert.info/irankrieg

Psychologische Tests für Seelsorgende

Prävention Die Bischöfe wollen an den Eignungstests, denen sich angehende Seelsorgende in der katholischen Kirche unterziehen müssen, festhalten. Die Assessments zählen zu den Massnahmen gegen sexuellen Missbrauch. Die Ergebnisse werden gespeichert. Vreni Peterer als Stimme der Betroffenen begrüsst den Entscheid, fordert aber, dass «Schutz und Begleitung als ein Prozess» verstanden werden. fmr

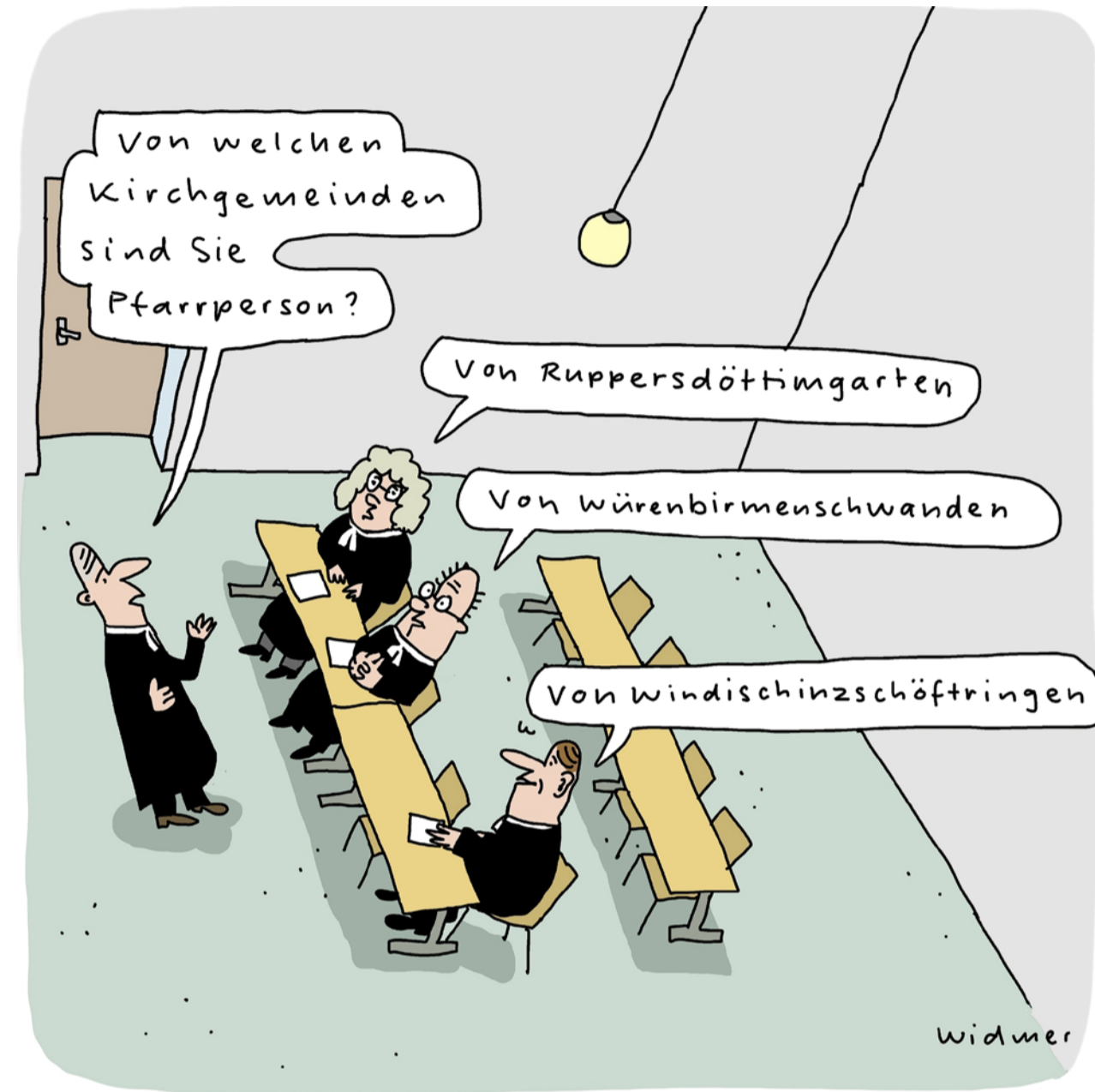
Auch das noch

Die Kunst der Unterscheidung

Tourismus Den Kölner Dom besuchen rund sechs Millionen Leute im Jahr. Zugleich schreibt die Kathedrale rote Zahlen. Eine Besichtigungsgebühr soll das Loch in der Kasse stopfen und wieder mehr andächtige Ruhe in die Kirche bringen. Allerdings sollen Menschen, die beten und eine Kerze anzünden wollen, nichts bezahlen. Eintritt für alle stehe «überhaupt nicht zur Debatte», sagte Dompropst Guido Assmann. Seine Mitarbeitenden müssen sich somit künftig in der Kunst der Unterscheidung üben. fmr

Die Pfarrpensen geraten in den Strudel der Sparpolitik

Reformdruck Die reformierte Kirche im Aargau wird kleiner und ärmer. Vor den Wahlen 2026 kürzen Kirchgemeinden Pfarrpensen. Viele Pfarrpersonen suchen deshalb neue oder zusätzliche Stellen.



Die Internetseite «Offene Stellen» der Landeskirche Aargau verzeichnet zurzeit besonders viele Klicks. Pfarrpersonen und Sozialdiakone suchen nach einer neuen Stelle oder nach einem Extra-Teilzeitpensum. Der Grund ist die neue Amtsperiode 2027 bis 2030, für die im September gewählt wird. Infolge des drastischen Spardrucks haben Kirchgemeinden zahlreiche Pfarrpensen gekürzt, auch weil die Pensen in einer Amtsperiode fix sind. Viele der Ordinierten versuchen deshalb jetzt, ihr Arbeitspensum zu sichern oder um Prozente zu ergänzen, um die Lohn-einbussen abzufedern.

«Solche Einschnitte stellen ganze Lebensplanungen auf den Kopf», sagt Kristin Lamprecht, Co-Präsidentin des Pfarrkapitels Aargau. Von einigen Kolleginnen und Kollegen habe sie Klagen gehört, über Kürzungen, Unsicherheit, Zukunftsängste. «Einige erfuhren sehr kurzfristig von der Reduktion ihres Pensums.» Der Spielraum, sich rechtzeitig um eine neue Stelle zu bemühen, sei nun aber begrenzt.

Finanzen zu spät geplant

Im Aargau zeigt sich, was landesweit ein Thema ist: Die Kirche wird ärmer, kleiner und älter. Und für ihre Mitarbeitenden zunehmend unberechenbar. Der Spardruck durch sinkende Mitgliederzahlen wurde vielerorts lange verdrängt. «Manche Kirchenpflegen haben die Finanzpläne schlicht zu spät erstellt», kritisiert Lamprecht. Viele Pfarrpersonen und Pfarrer wüssten nicht, wie das für sie finanziell aufgehen soll, beispielsweise wenn sie Kinder in

der Ausbildung haben oder für die Altersvorsorge sparen.

Laut Claudia Daniel-Siebenmann sind die Kirchenpflegen frühzeitig in Rundbriefen informiert worden. Die Kommunikationsverantwortliche der Landeskirche sagt: «Nächsten September stehen die Gesamterneuerungswahlen an. Da müssen vorgängig die Pensen an die finanzielle Realität angepasst werden», erklärt sie. Eine schwierige Aufgabe, besonders in Zeiten zunehmender Ungewissheiten: Einnahmen und Ausgaben müssen über einen Zeitraum von vier Jahren, also bis 2030, kalkuliert werden. «Für die Kirchenpflegen in kleineren Kirchgemeinden, die oft nur mit der Mindestanzahl besetzt sind, ist das eine Herausforderung», so Daniel.

Löcher stopfen reicht nicht

Lange wurde der Ernst der Lage verdrängt. Jetzt aber wird der Rotstift an den Pfarrpensen angesetzt, denn damit lassen sich am schnellsten Einsparungen realisieren. «Finanzpläne sollten nicht kurzfristig Löcher

«In Dutzenden Gemeinden frisst die Administration Ressourcen, die in der Seelsorge fehlen.»

Marc Zöllner
Gemeindeentwicklung Landeskirche

stopfen, sondern strategisch ausgerichtet sein», warnt Marc Zöllner jedoch. Er ist bei der Landeskirche für Gemeindeberatung und -entwicklung zuständig und appelliert auf Kirchenpflegetagungen und im Blog der Landeskirche an die Kirchgemeinden, enger zusammenzurü-

cken. «In Dutzenden kleinen Kirchgemeinden zehrt der administrative Aufwand an Ressourcen, die in der Seelsorge fehlen.»

Kleinpensen aber bedeuten für viele Pfarrpersonen ein aufreibendes Pendeln zwischen Gemeinden mit unterschiedlichen Kirchentraditionen und langen Sitzungen. «Grössere Einheiten», so sein Fazit, «könnten Personal und Verwaltung effizienter bündeln und echte Entlastung schaffen.» Zudem: In einer grösseren Verwaltungseinheit würden dank den freigesetzten Synergien von der Jugendarbeit bis zur Sozialdiakonie alle ein komplettes kirchliches Angebot erhalten.

Nebst wenig attraktiven Pensen dürfte sich diesen Wahlherbst noch ein Problem zeigen: die Suche nach qualifizierten Kandidaten für die Kirchenpflegen. «Bei einer sinnvollen Grösse lässt sich eine professionelle Geschäftsstelle einrichten», so Zöllner. «Und diese könnte die immer komplexeren Aufgaben im Bereich der Liegenschaftsverwaltung oder Personalwesen übernehmen.» Dadurch würde das Engagement in der Kirchenpflege attraktiver. Statt des aufwendigen operativen Tagesgeschäfts stünde die strategische Ausrichtung im Vordergrund.

Mindestens eine halbe Stelle

Zwangsfusionen von oben anordnen möchte der Kirchenrat jedoch nicht. «Wir setzen auf Beteiligung und Dialog», betont Zöllner. Eine rote Linie hat die Synode allerdings schon 2025 gezogen: Das Budget einer Kirchgemeinde muss künftig mindestens für eine halbe Pfarrstelle, ein 50-Prozent-Pensum, reichen.

Gegen den Flickenteppich kleiner Kirchgemeinden hat Synodenpräsident Lutz Fischer 2024 einen provokativen Vorschlag lanciert: Aus den 74 reformierten Kirchgemeinden im Aargau solle eine einzige werden. «Das setzte etwas in Bewegung», so der Wettinger Pfarrer. Die Idee von Fusionen hat seither mehr Fahrt aufgenommen.

Fischer lancierte eine Arbeitsgruppe für überregionale Zusammenschlüsse. Anders als bei klassischen Fusionen geht der Ansatz der Gruppe nicht von territorial zusammenhängenden Kirchgemeinden aus. «Fusionen müssen grösser gedacht werden. Nicht nur bis zur benachbarten Kirchgemeinde, sondern überregional», so Fischer. Das Ziel ist ambitioniert: Zusammenschlüsse mehrerer Gemeinden sollen minimal 15 000 Mitglieder umfassen. Zöllner und Fischer sind sich einig: Jetzt ist Zeit, den Wandel aktiv zu gestalten, bevor dieser ausschliesslich von finanziellen Zwängen diktiert wird. Delf Bucher

Neuer Wahlmodus für die neue Amtsperiode

Per Amtsperiode 2027 bis 2030 sind erstmals auch stille Wahlen möglich, sofern sich nicht mehr Kandidierende melden, als Sitze zu vergeben sind. Anfang April veröffentlichen die Kirchgemeinden die Informationen zu den Wahlen. Bis 14. April können beim Wahlbüro oder der Kirchenpflege Kandidaturen für die Kirchenpflege, die

Rechnungsprüfungskommission oder die Synode eingereicht oder eine Urnenwahl verlangt werden. Anfang Juni werden die Namen der Kandidierenden publiziert. Gehen innert fünf Tagen keine weiteren Kandidaten ein, gelten sie in stiller Wahl als gewählt. Auch die ordinierten Dienste in Pfarramt und Sozialdiakonie können still gewählt werden. Anfang April publizieren die Kirchenpflegen die Namen und Stellenprozente der vorgeschlagenen

Kandidaten. Wird bis 14. April keine Urnenwahl beantragt oder kein alternativer Wahlvorschlag mit mindestens 5 Prozent der Stimmberechtigten (mindestens 20 Personen) eingereicht, gelten die Vorgeschlagenen als gewählt. Kommt es zu Urnenwahlen, findet der erste Wahlgang am 27. September 2026 statt, der zweite am 29. November. Wahlberechtigt sind alle Kirchenmitglieder ab 16 Jahren, auch ausländische.



Die Kurden befreiten Syrien vom Islamischen Staat: Kampfspuren in einer orthodoxen Kirche in Ras al Ayn im Oktober 2013.

Foto: Keystone, Andy Spyra

gesetzt haben, «sind verbraucht», sagt Kieser: vom reaktionären Islam in Abgrenzung zum säkularen Kemalismus in der Türkei über linke Versprechen, die selbst vor dem Stalinismus nicht zurückschrecken, bis zum Ethnonationalismus.

Verbrauchte Ideologien
«Die Kurden haben den Glauben an Ideologien verloren», sagt Kieser. Stattdessen setzten sie sich glaubwürdig für Demokratie und Gleichstellung ein. Natürlich bleibt die Pflege der eigenen Kultur, Sprache, Kunst und Literatur wichtig, doch

«Kurden, Assyrer und Armenier bringen ihre demokratischen Ideen im syrischen Staat ein.»

Hans-Lukas Kieser
Titularprofessor, Universität Zürich

Ein kleiner Lichtblick in einem geschundenen Land

Politik Das Friedensabkommen zwischen der einst autonomen Kurdenregion und der Zentralregierung in Syrien scheint zu halten. Der Historiker Hans-Lukas Kieser sieht weitere Zeichen der Hoffnung.

Und plötzlich war der Schriftzug auf Hausmauern gespritzt: Rojava. Im Januar kam es in Chur, Bern oder Zürich zu Kundgebungen für die autonome Kurdenregion im Nordosten Syriens, welche die syrische Armee überrannt hatte. Die Türkei unterstützte die Truppen der Zentralregierung mit Kampfdrohnen.

Hans-Lukas Kieser befürchtete damals «das Schlimmste»: erneute Massaker an der kurdischen Bevölkerung, Massenflucht. Der Historiker forschte intensiv zum Genozid an den Armenierinnen und Armeniern durch die Jungtürken zur Zeit des Ersten Weltkriegs und zum Ende des

Osmanischen Reichs. Er gilt als profund Kenner der kurdischen Geschichte und Gegenwart.

Ein Kurde in Damaskus
Nicht zuletzt dem Einsatz des evangelikalen Senators Lindsey Graham sei es zu verdanken, dass sich die USA erfolgreich für eine Konfliktlösung einsetzten, sagt Kieser.

Das Abkommen zwischen der kurdischen Selbstverwaltung und der Regierung unter Ahmed Al-Scharaa, der einst für die islamistische Terrororganisation Al Kaida gekämpft hatte, stiess international auf Skepsis. Bisher scheint der Friede jedoch

stabil, das Abkommen wird ratifiziert. Die ersten kurdischen Familien konnten in ihre zerstörten Häuser in Afrin zurückkehren. Die Stadt wurde 2018 von türkischen Truppen besetzt, ein grosser Teil der Bevölkerung musste flüchten.

Nun wurde in Damaskus Sipan Hemo zum stellvertretenden Verteidigungsminister ernannt. Der Kurde ist Kommandant der Syrischen Demokratischen Kräfte (SDF), die Rojava verwaltet und gegen die syrische Armee gekämpft hatten. Vor Ort habe sich wenig verändert, sagt Kieser. «Die Soldaten der SDF haben sich in die Kasernen zurückge-

zogen, ihr Kommando wurde jedoch nicht ausgetauscht.» Die Miliz soll in die Armee integriert werden.

Die Kurden liessen sich gezwungenermassen auf das Abkommen ein, doch sie hoffen, trotz Kontrollverlusten weiterhin demokratischen Handlungsspielraum zu behalten. «Damaskus ist zu schwach und die Türkei zu wenig einflussreich, um ein zentralistisches System zu etablieren», sagt Kieser. Für den türkischen Präsidenten Recep Tayyip Erdogan ist sogar ein föderales Syrien ein rotes Tuch.

Die politischen Rezepte, auf welche die Kurden in ihrer Geschichte

das Ziel vom eigenen Staat steht nicht mehr im Vordergrund. «Kurdische Kräfte wollen helfen, ein demokratisches Syrien aufzubauen.»

Kurz nach dem israelischen und amerikanischen Angriff auf Iran kursierten Gerüchte, der amerikanische Geheimdienst rüste kurdische Milizen hoch, um eine zweite Front zu eröffnen. Kieser glaubt aber, dass sie sich «nicht voreilig in den Konflikt hineinziehen lassen».

Auch diese Lektion haben die Kurden gelernt. Ihre Milizen waren es, die den Islamischen Staat besiegten. «Sie waren die Bodentruppen des Westens», sagt Kieser. Die kurdisch kontrollierten Gebiete wurden zum Schutzraum für verfolgte Jesiden und Christen. Dennoch liess US-Präsident Donald Trump sie in seiner ersten Amtszeit fallen.

Kieser beobachtet, wie in Syrien Kurden und christliche Armenier und Assyrer «ihre demokratischen Ideen in den Staat hineinbringen und ihre Fäden bis nach Damaskus spinnen». Trotz angespannter Sicherheitslage und prekärer Versorgungslage erkennt Kieser deshalb «zarte Zeichen der Hoffnung». Felix Reich

Die prekäre Situation der Christen

Religion Viele Christinnen und Christen fürchten, dass Syrien nach dem Sturz der Diktatur ins Chaos abgleitet. Eine Pfarrerin aus Al-Hassakah erzählt.

Auf die Anfrage via Instagram reagiert Mathilde Sabbagh schnell. Im sozialen Netzwerk postet die Pfarrerin der presbyterianischen Kirche in Al-Hassakah Fotos von ihren drei kleinen Kindern und von festlichen Gottesdiensten ihrer Gemeinde im Nordosten von Syrien.

Die Antworten, die Sabbagh auf die Fragen von «reformiert.» sendet, kontrastieren allerdings mit den Bildern auf Instagram. Sie erzählen von Not und Unsicherheit.

Die Versorgungslage sei prekär, schreibt die Pfarrerin. Das christliche Viertel der Stadt ist weder an die

Wasserversorgung noch ans Stromnetz angeschlossen, beides wurde im Bürgerkrieg zerstört. Die Menschen müssen das Wasser kaufen und die Besitzer von Stromgeneratoren dafür bezahlen, dass ihr Haus ans Netz angeschlossen wird.

Strom für kurdische Viertel
Laut Sabbagh muss eine vierköpfige Familie 150 Dollar pro Monat für Wasser und Strom ausgeben, das Durchschnittseinkommen liege aber bei 90 Dollar. «Zu den Leuten, die unter der Armutsgrenze leben, gehören hauptsächlich Christen», sagt

die Pfarrerin. Die kurdischen Viertel hingegen würden rund um die Uhr mit Strom versorgt.

«Für die Christen und ihre Kirchen war die Präsenz der kurdischen Streitkräfte nie ein Vorteil», hält Mathilde Sabbagh fest. Sie bitte die Soldaten nicht um ihren Schutz, fühle sich aber nicht bedroht. Allerdings zögen es «Christen in Syrien immer vor, von einer Regierung regiert zu werden und nicht von Milizen».

Streit um das Schulsystem
Ein Konflikt zwischen den Kirchen und der kurdischen Selbstverwaltung entzündete sich am Bildungswesen. Als die SDF die Kontrolle über die öffentlichen Schulen übernahm und vom nationalen Lehrplan abwich, waren alle privaten Schulen in ihrer Existenz bedroht.

«Die Kirchenleitungen unternahmen grosse Anstrengungen, Schulschliessungen zu verhindern», sagt Sabbagh. Die Schule der presbyterianischen Kirche konnte den Unter-

richt schliesslich mit zweimonatiger Verspätung beginnen.

Ob sich die Lage nun entspannt, da die kurdischen Kräfte ins syrische Bildungsministerium eingebunden wurden, ist offen. Die Bildung bleibt für die Kirchgemeinde ein wichtiges Anliegen. Christliche Kinder müssen kein Schulgeld bezahlen, Muslime erhalten finanziel

«Als Christen ziehen wir es immer vor, von einer Regierung regiert zu werden und nicht von Milizen.»

Mathilde Sabbagh
Pfarrerin in Al-Hassakah, Syrien

le Unterstützung, wenn sie sich die Schule nicht leisten können.

Die Suche nach finanzieller Unterstützung für die Schule halte sie ständig auf Trab, sagt Sabbagh. Ihre grösste Sorge sei aber, dass am Sonntagmorgen im Gottesdienst einmal die Kirchenbänke leer bleiben. Denn die Gemeinde ist überaltert, viele junge Christinnen und Christen ziehen weg. «Ich hoffe, dass meine Kinder mir später einmal nicht vorwerfen, dass ich mich entschieden habe, hier zu bleiben», sagt die Pfarrerin.

Gemeinsame Identität fehlt
Mathilde Sabbagh fürchtet sich davor, dass ihr Land nach über 50 Jahren Diktatur im Chaos versinkt und dauerhaft zum Anziehungspunkt für Terrorismus werden könnte.

Als ihre Hoffnung formuliert sie die Vision, dass «sich alle Menschen als Syrer verstehen», statt sich in erster Linie als Angehörige von religiösen Gruppen, Stämmen oder Parteien zu definieren. Felix Reich

Der Chorleiter, der Zeitreisen ermöglicht

Musik Mehr als nur Singen: Der pensionierte Professor Peter Baumann weckt mit seinem «Weischno»-Chor Erinnerungen an die Jugend. Im Inklusionsprojekt machen auch von Demenz betroffene Menschen mit.



Bewegung und Humor gehören dazu: Peter Baumann bei der Chorprobe.

Foto: Reto Schlatter

Peter Baumann steht vorn im Saal, lässt die gestreckten Arme langsam kreisen: «Kein kleines Regenbögeli, macht ein grosses!», ruft er. Jetzt biegen sich die Seniorinnen und Senioren wie Tulpen im Frühlingswind. Dass hier kein Yoga stattfindet, wird erst klar, als der 71-jährige Mann am schwarzen Flügel die ersten Akkorde anschlägt. «Ma-me-mi-mo-mu» – das Einsingen beginnt.

Baumann ist Chorleiter, Singen bedeutet für ihn vollen Körpereinsatz. Auch in anderen Chören sei Bewegung wichtig, sagt er nach der Probe. «In diesem Chor achte ich aber noch mehr darauf.» Seine Sängerinnen und Sänger sind zum Teil hochbetagt, haben im Alltag wenig Bewegung. Viele sind an Demenz erkrankt, andere begleiten Betroffene. Im Inklusionsprojekt geht es ums Singen, aber auch ums Erinnern.

Angebote für alle

«Weischno» heisst darum das Ensemble, zu dem sich jeden Donnerstag nachmittag im Pfarreizentrum der katholischen Guthirt-Kirche in Wipkingen 30 bis 50 Menschen treffen. Der Aargauer hat den Chor vor drei Jahren gemeinsam mit der Ärztin Irene Bopp-Kistler und Alzheimer Zürich gegründet. Die Resonanz war so gross, dass Baumann zusammen mit Alzheimer Aargau in Brugg ebenfalls einen «Weischno»-Chor lancierte. Die Chormitglieder schenken dem Dirigenten viel Vertrauen. Er sagt: «Das berührt mich. Und ich werde dabei mit dem Leben in seiner ganzen Breite konfrontiert.»

Das Projekt ist nach der Pensionierung ein Kontrast zu seiner Erwerbsarbeit. Als Professor an der Fachhochschule Nordwestschweiz

«Ich werde mit dem Leben in der ganzen Breite konfrontiert.»

Peter Baumann
Chorleiter

lehrte er die Studierenden, Musik an der Primarschule zu unterrichten. Die Freiwilligenarbeit sei für ihn selbstverständlich. «Das ist notwendig, ohne diese Arbeit würde die Gesellschaft nicht funktionieren.»

Wichtig ist ihm auch, dass Musikangebote der ganzen Bevölkerung offenstehen. Erst schwebte Baumann ein Chor für Geflüchtete vor. Nach dem Gespräch mit einem Freund, der in Seniorenheimen musizierte, reifte die Idee, sich für die eigene Altersgruppe einzusetzen. Zumal Musik fürs Erinnern zentral ist: «Musik spricht viele Hirnregionen an, das musikalische Gedächtnis bleibt am längsten», beruft sich Baumann auf Ärztin Bopp-Kistler.

Den medizinischen Fakten tragen die Stücke Rechnung, die der Chor angeht. Es wird selten mehrstimmig gesungen, und es gibt keine Oratorien. Stattdessen bekanntes Schweizer Liedgut und Evergreens, die zur Reise in die eigene Jugend einladen. Diesen Nachmittag werden Mundart-Stücke geprobt, die der Chor an einem Konzert singen wird. «Luegid, vo Bär und Tal» oder «S'isch mer alles ei Ding» – «das ist kollektives Gedächtnis», sagt Baumann.

Musikalisches Rollenspiel

Jetzt stimmt der Chor «Anneli, wo bisch geschter gsi?» an. Baumann animiert zu einem Rollenspiel zwischen den Geschlechtern. Die vier Sänger stehen im Halbkreis neben dem Flügel, zwischen ihnen und der deutlich grösseren Gruppe der Sängerinnen entspinnt sich der gesungene Dialog von Anneli und ihrem Vater. «Geht in die Kommunikation», ruft Baumann, die Frauen lachen.

Humor ist dem Musiker wichtig. «An der Fachhochschule und in diesem Chor noch mehr, denn wir wollen hier alle eine gute Zeit haben.» Dazu gehört auch die Gemeinschaft, die nach dem Singen bei Kaffee und Kuchen gepflegt wird, unterstützt von Freiwilligen.

Gegen Ende der Probe kündigt Baumann «Yesterday» von den Beatles an. «Oh, schön!», seufzt eine Sängerin. Kurz herrscht nach dem letzten Akkord Stille und Ergriffenheit. «Ist es danach so ruhig, haben wir etwas richtig gemacht», freut sich der Chorleiter. **Cornelia Krause**

Porträts aus einem besonderen Haus

Buch Der Bildband «Schwere Los» zeigt, weshalb es Orte wie Rückenwind plus braucht. Er entstand aus der Sorge um das Überleben der Station.

Das Leben mit einer Querschnittslähmung, mit neurologischen Erkrankungen wie Multipler Sklerose, ALS oder Parkinson ist ein schweres Los. Die Betroffenen sind zwingend auf medizinische Hilfsmittel und spezialisierte Pflege in einer barrierefreien Umgebung angewiesen. Meist können sie nur dank der Pflege von Angehörigen, die nonstop für sie da sind, zu Hause leben.

Notsituationen überbrücken

In Bad Zurzach gibt es seit 2021 die gemeinnützige Institution Rückenwind plus. Diese springt ein, wenn Angehörige von pflegebedürftigen Menschen Entlastung oder Ferien brauchen, wenn Notsituationen zu überbrücken sind oder die Patienten für einige Wochen mehr Pflege benötigen. Für Menschen mit komplexen neurologischen Erkrankungen oder Querschnittslähmung gibt

es oft keinen passenden Ort auf Zeit. Entweder sind sie medizinisch zu stabil für das Spital oder zu pflegeintensiv für ein Heim.

2023 setzte der Kanton Aargau die Station Rückenwind plus mit ihren 24 Betten auf die Spitalliste. Mit der Argumentation, dass dafür kein Be-

«Ich bin dankbar, dass es Isabella gibt und ich ihr helfen kann.»

Urs Bachmann
Ehemann von Isabella

darf bestehe, reichte der Kanton Zürich dagegen Beschwerde ein – und erhielt vor dem Bundesverwaltungsgericht recht. Nun droht dem Pflegeangebot mangels finanzieller Unterstützung das Aus.

Was damit verloren ginge, macht ein Buch sichtbar, das diesen April erscheint. «Schwere Los» zeigt eindringlich, wie existenziell Rückenwind plus für Betroffene und ihre Angehörigen ist. Autoren sind Peter Lude und Thomas Gröbly, beide im Rollstuhl und mit Rückenwind plus eng verbunden. Lude, der mit 20 Jahren einen Schwimmunfall hatte und seither querschnittgelähmt ist, ist Psychologe und Verwaltungsratspräsident der Institution. Der reformierte Theologe und Ethiker Gröbly leidet seit zehn Jahren unter ALS und war dort Gast.

Der Fotograf René Rohr hat die Patientinnen und Patienten, Angehörigen und Pflegenden, die im Buch zu Wort kommen, vor einer weissen Wand fotografiert und gibt ihnen respektvoll ein Gesicht. Zum Beispiel Anne Ithen, die seit dem Attentat im Kantonsrat Zug 2001 auf einen Rollstuhl angewiesen ist und von ihrem Lebenspartner gepflegt wird. Sie war schon zweimal in Rückenwind plus, damit ihr Partner, der gern reist, eine Auszeit erhält.

Die Porträts sind knapp gehalten und kommen ganz ohne Pathos aus. Doch die Schicksale liegen schwer im Magen. Sie zeigen, wie fragil der Körper, die menschliche Existenz sind und wie sehr Menschen in einem solchen Zustand Hilfe und Unterstützung benötigen.

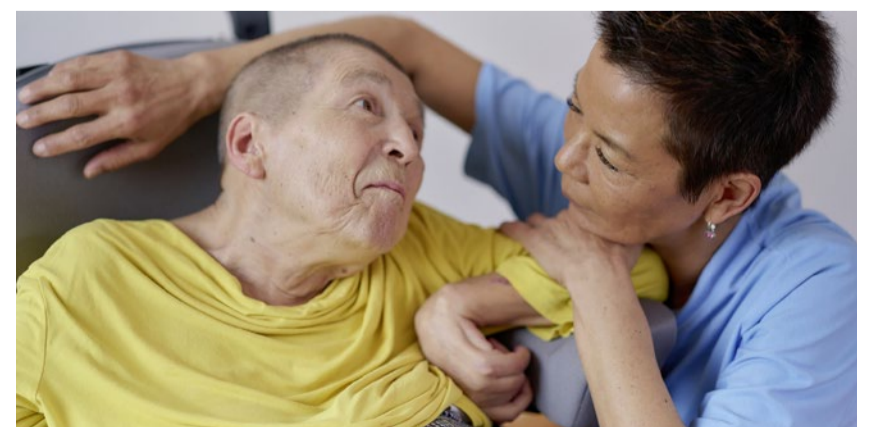
Berührende Offenheit

Nahe gehen auch die Texte von Angehörigen: «Isabella und unsere Familie sind das Schönste in meinem Leben. Ich bin so dankbar, dass es sie gibt und ich gesund bin und helfen kann», sagt Urs Bachmann, dessen Frau an MS erkrankt ist und zwei Hirnblutungen hatte. Die Perspektiven der Pflegenden machen

sichtbar, wie interessant und herausfordernd ihre Arbeit ist, manchmal besonders auf der zwischenmenschlichen Ebene. Ihre ehrlichen Aussagen berühren.

«Schwere Los» ist ein Plädoyer für ein Gesundheitswesen, bei dem das Wohl der Patienten wahrhaftig im Mittelpunkt steht. Die Ständerätin Marianne Binder-Keller verfasste das Geleitwort. Durch ihre im Dezember eingereichte Motion will sie Institutionen wie Rückenwind plus politisch und finanziell absichern und die Debatte ins Parlament tragen. **Veronica Bonilla Gurzeler**

Peter Lude, Thomas Gröbly, René Rohr:
Schwere Los, Edition Volles Haus 2026



Die Patienten sind vollständig auf fremde Hilfe angewiesen.

Foto: René Rohr

DOSSIER: Befreiungstheologie

Gastbeitrag



Das Gesicht der Befreiungstheologie hat sich gewandelt, doch Leid und Ungerechtigkeit bleiben eine Realität.

Foto: Emanuel Leonardo Alaniz

Ein prophetischer Aufschrei gegen die Unterdrückung

Glauben Aus der Wurzel der Befreiungstheologie sind ganz unterschiedliche, vitale Bewegungen gewachsen. Die verschiedenen Strömungen überwinden soziale und auch religiöse Grenzen.

Es war ein prophetischer Aufschrei in einem Kontext von Leid und Unterdrückung: Ende der 1960er-Jahre wurde in Lateinamerika die Bibel neu gelesen, radikal aus Sicht der Schwachen und Ausgegrenzten im Hier und Jetzt, mit dem Evangelium Jesu im Zentrum. Die Zeit war geprägt von Militärdiktaturen in Südamerika und Revolutionen in Mittelamerika und der Karibik und von grosser Armut fast überall.

Stärkung der Identität

Seither hat sich die Befreiungstheologie ständig weiterentwickelt. Sie ist diverser geworden. Immer

neue Gruppen entdecken an immer neuen Orten der Verkündigung die Botschaft Jesu zur Stärkung ihrer eigenen Identität und Lebensrealität. Darum sprechen wir heute von unterschiedlichen Befreiungstheologien und nicht mehr im Singular.

Inzwischen sind neue Stimmen, Anliegen und Gesichter hinzugekommen. Von Frauen, von indigenen, afrikanischstämmigen und von queeren Menschen. Sie alle wehren sich für ihre Rechte und versuchen zugleich, die vielfältige Spiritualität ihrer Ahnen zurückzugewinnen, die sie in ihrer Identität, in ihrem Kampf um Bo-

den und Würde und ihrer Sorge um die Schöpfung trägt. Sie begegnen dem Göttlichen und begreifen, dass es in ihren Körpern wohnt und sie heiligt.

Die neue Vielfalt

Konservative Kreise der Kirchen taten und tun sich schwer mit dieser Entwicklung. Zu Anfang war man aber sogar auch auf befreiungstheologischer Seite skeptisch, was diese neuen, zum Teil auch multireligiösen Strömungen bewirken. Doch heute ist klar: Befreiungstheologie in Lateinamerika ist vielfältig. Ihre immer neuen Melodien bilden zu-

sammen ein wunderbares, mehrstimmiges Konzert, das Menschen bewegt und viel bewirkt.

Die rechte Welle

Auch wenn sich das Gesicht der Befreiungstheologie mit der Zeit gewandelt hat: Ungerechtigkeit und Leid gehören weiterhin zur Realität in Lateinamerika und der Karibik, und sie verschärfen sich gerade heute wieder.

Unsere Gesellschaften stehen vor grossen Herausforderungen. Wir sehen uns mit einer rechten Welle konfrontiert. Der Autoritarismus und der Fundamentalismus machen sich zunehmend breit.

Die sozialen Ungleichheiten wachsen gleichzeitig, die Armut nimmt zu, die Menschenrechte werden einmal mehr mit Füßen getreten, Korruption und Straflosigkeit sind allgegenwärtig. Die Zerstörung des Ökosystems geht ungebremst weiter. Und auch das internationale Recht schafft es nicht, gegen Ungerechtigkeit, Landraub und gewaltsame Übergriffe vorzugehen.

Aus theologischer Sicht ist besonders schlimm, dass fundamentalistische Kreise in den Kirchen – auf evangelischer wie katholischer Seite – diese Entwicklung legitimieren und befeuern. Sie unterstützen rechte politische Kräfte in ihren zerstörerischen Plänen.

Nicht müde werden

Dem setzen wir unverdrossen unsere prophetische Stimme entgegen. Viele Menschen leben in Angst vor Diskriminierung und Gewalt. Wir heissen sie in unseren Gemeinschaften vorbehaltlos willkommen. Als Erstes werden sie gehört und ernst genommen. Das ist das Wichtigste. Von der Gemeinschaft erhalten sie soziale Unterstützung und beteiligen sich meist dann auch selbst daran.

Wir werden nicht müde, dem Fundamentalismus das befreiende Evangelium Jesu entgegenzusetzen und die kritische Lesart der Bibel zurückzugewinnen. Wir laden die Menschen ein, der Göttlichkeit zu begegnen, die ihre Körper, den Himmel und die Erde als Haus gewählt hat und damit jedem und jeder Würde verleiht. Und wir möchten die Schönheit dieser Vision gemeinsam feiern.

Glauben an eine Vision

Obwohl viele Menschen in der schwierigen Realität den Versprechungen der Populisten glauben, geben die befreiungstheologischen Basisgemeinschaften nicht auf. Sie wehren sich gegen politisch-wirtschaftliche Herrschaftsmodelle und fundamentalistische theologische Diskurse. Sie folgen dem Gott der Vielfalt, Nächstenliebe und Solidarität und wollen eine prophetische Stimme in düsteren Zeiten bleiben. Weil sie an die Vision einer besseren Welt glauben. **Silvia Regina de Lima Silva**

Die katholische Theologin Silvia Regina de Lima Silva stammt aus Brasilien. Sie leitet das ökumenische Forschungs- und Ausbildungszentrum (DEI) in Costa Rica, das von Mission 21 unterstützt wird. Übersetzung: Christa Amstutz

«Die Menschen begreifen, dass das Göttliche in ihren Körpern wohnt, sie heiligt.»



Graffiti und Murals wirken zuweilen wie befreiungstheologische Bildergeschichten: Sie übertragen die Verhaftung Jesu ins Heute, rücken marginalisierte Bevölkerungsgruppen in den Mittelpunkt und interpretieren die Ikonografie von Heiligen neu.

Fotos: mauritius images, Ognyan Yosifov; Emanuel Leonardo Alaniz; iStock; mauritius images, ML Harris; mauritius images, Peter van Evert

Die kleine Reformation in der katholischen Kirche

Theologie Als «Stimme der Armen» entstand in Lateinamerika eine Theologie der Befreiung. Der Philosoph und Theologe Josef Estermann spricht über deren Entstehung, Wirkung und Bedeutung.

Die Befreiungstheologie hatte ihren Ursprung Ende der 1960er-Jahre in Lateinamerika. Was sind die Merkmale dieser Bewegung?
Josef Estermann: In der Befreiungstheologie werden die Evangelien so gelesen, dass Jesus weder Unterdrückung noch ungerechte Machtverhältnisse will. Weil die Welt oft ungerecht ist, sagt sie: Diese Zustände sind nicht von Gott gewollt. Glaube und Bibel werden dabei zur Kraftquelle und Anleitung, um sich dafür einzusetzen, dass Menschen aus der Unterdrückung befreit werden.

Warum fasste die Befreiungstheologie zuerst in Lateinamerika Fuss?
 Die Machtverhältnisse in der Region waren damals von extremer Ungleichheit geprägt. In vielen Staaten herrschten Militärdiktaturen. Staatlicher Terror war verbreitet. Während eine sehr dünne Oberschicht von den Ressourcen profitierte, prägten soziale Ungleichheit und wirtschaftliche Krisen den Alltag vieler Menschen. Diese Zustände waren starke Treiber für die Ausbreitung der Befreiungstheologie.

Wer waren die wichtigsten Protagonisten der Befreiungstheologie?
 Als Vater der Befreiungstheologie gilt der Peruaner Gustavo Gutiérrez.

Sein 1971 publiziertes Hauptwerk «Teología de la liberación» (Theologie der Befreiung) gab der Bewegung ihren Namen. Ein weiterer wichtiger Vertreter war Leonardo Boff in Brasilien. Hinzu kamen Juan Luis Segundo aus Uruguay und in El Salvador Ignacio Ellacuría und Óscar Romero, beide wurden ermordet. Mit der «Option für die Armen» forderten sie eine Kirche an der Seite der Unterdrückten.

Was ist mit dieser Option für die Armen genau gemeint?
 Es ist ein zentrales ethisches und theologisches Prinzip, insbesondere in der katholischen Soziallehre und der Befreiungstheologie. Es bedeutet eine bewusste Parteinahme und Priorisierung der Bedürfnisse von Ausgegrenzten, Schutzbedürftigen und Armen – etwa Witwen, Waisen, Migranten – in Gesellschaft und Kirche. Man behandelt diese Gruppen nicht prioritär, weil sie per se die besseren Menschen wären, wie ein häufiger Vorwurf lautete, sondern weil sie benachteiligt sind.

Als Basis der Befreiungstheologie gilt die Dependenztheorie. Können Sie diese Lehre erklären?
 In den 1960er-Jahren hatte sich insbesondere in Brasilien eine intellektuelle Gruppe gebildet, welche die Situation in Lateinamerika sozialwissenschaftlich analysierte. Sie erkannten, dass Armut kein Zufall ist, sondern das Ergebnis eines weltweiten Wirtschaftssystems, in dem reiche Länder von den armen Ländern profitieren. Die dominanten Volkswirtschaften, damals vor allem die USA und Europa, entnehmen abhängigen Ländern Ressourcen, verarbeiten sie und verkaufen sie zu hohen Preisen weiter. Die Rohstoffe und billigen Arbeitskräfte fließen aus der Peripherie in die Zentren, während Abhängigkeit und Schulden in der Peripherie bleiben.

Theologie und sozialwissenschaftliche Theorien fanden zusammen?
 Ja. Der ökonomischen Dependenztheorie und der Befreiungstheologie ging und geht es um eine umfassende Befreiung des Menschen aus Unterdrückungsverhältnissen. Die Befreiungstheologie schöpft ihre Hoffnung aus einer befreienden Interpretation der biblischen Texte.

Eine derart autoritätskritische Theologie hatte wohl viele Gegner.
 Natürlich. Deutlich wurde das zum Beispiel an reaktionären Gruppen, wie die der Legionäre Christi aus Mexiko, die sich als Gegenbewegung

bildeten. Ende der 1990er-Jahre kam mit Papst Johannes Paul II. und Joseph Ratzinger als Präfekten der Glaubenskongregation der Backlash. Beide hatten mit der Befreiungstheologie ein Problem.

Wie lautete ihre Kritik?
 1984 und 1986 gab die Glaubenskongregation, also die Kommission, die den vom Lehramt vorgeschriebenen Glauben im Vatikan hüten soll, zwei Dokumente heraus. Darin wurde die Befreiungstheologie als Irrlehre bezeichnet. Zudem wurden auch Befreiungstheologen selbst bestraft. Den Professor für systematische Theologie belegte der Vatikan mit einem einjährigen Redeverbot.

«Viele im Vatikan beschworen das Gespenst des Kommunismus.»

Wie wurde die Befreiungstheologie konkret umgesetzt?
 Die Menschen haben die biblischen Texte selbst in die Hand genommen. Das geschah in Basisgemeinden, in denen Slumbewohner die Texte im Kontext ihrer Unterdrückung lasen. Dafür ausgebildete Laien, sogenann-

te Animatoren, leiteten an, die biblischen Texte auf die eigene Lebenswirklichkeit hin zu interpretieren. So eignet sich zum Beispiel die Erzählung vom Auszug aus Ägypten gut als Geschichte der Befreiung. Die Analyse der jeweiligen Situation erfolgte stets in den Schritten: sehen, urteilen, handeln, feiern.

Sie selbst haben acht Jahre in Cusco, Peru, in einem Armenviertel gelebt. Erinnern Sie sich an ein Beispiel, wo die vier Schritte konkret umgesetzt wurden?
 Einmal hatten wir Probleme mit der Wasserversorgung. Zuerst ging es darum, diese Realität genau anzuschauen. Für den zweiten Schritt zogen wir die biblische Geschichte heran, die erzählt, wie 5000 Menschen, die gekommen sind, um Jesus zu sehen, mit nur fünf Broten und zwei Fischen satt werden können (Mk 6,30–44). Wir reflektierten sie im Hinblick auf unsere eigene Wasserknappheit. Wir stellten fest, dass das Speisungswunder ein Organisationswunder beschreibt. Also gingen wir an, uns zu organisieren. Wir sammelten Geld, stellten Anträge für einen Brunnen und kamen so ins Handeln: der dritte Schritt. Am Ende, als das Wasser floss, wurde gefeiert. Auch das gehört dazu. Wichtig war, das Narrativ zu brechen, dass wir immer arm bleiben und die Herrschenden immer herrschen werden.

Wer konnte Animator werden?
 Die Animadores wurden in Katechetenschulen ausgebildet und lernten dort, biblische Texte zu deuten. Ein Gründer der Katechetenschulen war der ecuadorianische Priester Leonidas Proaño. Er galt als Bischof der Indios und lebte mit und

te Animatoren, leiteten an, die biblischen Texte auf die eigene Lebenswirklichkeit hin zu interpretieren. So eignet sich zum Beispiel die Erzählung vom Auszug aus Ägypten gut als Geschichte der Befreiung. Die Analyse der jeweiligen Situation erfolgte stets in den Schritten: sehen, urteilen, handeln, feiern.

Sie selbst haben acht Jahre in Cusco, Peru, in einem Armenviertel gelebt. Erinnern Sie sich an ein Beispiel, wo die vier Schritte konkret umgesetzt wurden?

Einmal hatten wir Probleme mit der Wasserversorgung. Zuerst ging es darum, diese Realität genau anzuschauen. Für den zweiten Schritt zogen wir die biblische Geschichte heran, die erzählt, wie 5000 Menschen, die gekommen sind, um Jesus zu sehen, mit nur fünf Broten und zwei Fischen satt werden können (Mk 6,30–44). Wir reflektierten sie im Hinblick auf unsere eigene Wasserknappheit. Wir stellten fest, dass das Speisungswunder ein Organisationswunder beschreibt. Also gingen wir an, uns zu organisieren. Wir sammelten Geld, stellten Anträge für einen Brunnen und kamen so ins Handeln: der dritte Schritt. Am Ende, als das Wasser floss, wurde gefeiert. Auch das gehört dazu. Wichtig war, das Narrativ zu brechen, dass wir immer arm bleiben und die Herrschenden immer herrschen werden.

Wie wurde die Befreiungstheologie konkret umgesetzt?
 Die Menschen haben die biblischen Texte selbst in die Hand genommen. Das geschah in Basisgemeinden, in denen Slumbewohner die Texte im Kontext ihrer Unterdrückung lasen. Dafür ausgebildete Laien, sogenann-

te Animadores wurden in Katechetenschulen ausgebildet und lernten dort, biblische Texte zu deuten. Ein Gründer der Katechetenschulen war der ecuadorianische Priester Leonidas Proaño. Er galt als Bischof der Indios und lebte mit und

«Es ist wichtig, das Narrativ zu brechen, das besagt, dass die Armen immer arm bleiben werden.»

te Animadores wurden in Katechetenschulen ausgebildet und lernten dort, biblische Texte zu deuten. Ein Gründer der Katechetenschulen war der ecuadorianische Priester Leonidas Proaño. Er galt als Bischof der Indios und lebte mit und

Die Bibel wieder selbst lesen: Das erinnert an die Reformation.
 Ja, man könnte sagen, die Befreiungstheologie war ein bisschen wie eine Reformation innerhalb der katholischen Kirche. Einige Anliegen der tatsächlichen Reformation hat sie aufgenommen, wie beispielsweise die Souveränität der Gemeinde.

In der Geschichte Lateinamerikas stand die katholische Kirche oft an der Seite der Reichen und Mächtigen, die das Volk ausbeuteten. Waren die Leute da nicht misstrauisch gegenüber Bibel und Kirche?
 Ja und nein. Dass die christliche Religion oder Weltanschauung importiert worden ist, teilweise durchaus mit Gewalt, ist natürlich ein Thema,

das verschiedene Kreise weiterhin beschäftigt. Es gibt auch Menschen, welche die Geschichte am liebsten zurückdrehen würden. Sie sind aber eher in der Minderheit. Heute ist die Bevölkerung zumeist katholisch und andin oder katholisch und afroamerikanisch. Mich hat es immer wieder erstaunt, zu beobachten, wie schnell und wie tief sich die christliche Religion mit der indigenen Weltanschauung vermischte.

Woran zeigt sich das?
 Indigene Weltanschauungen – ich kenne vor allem die andine, also die der Menschen in den Anden – korrespondieren gut mit dem katholischen Weltbild. Dabei ist die Figur der Vermittlung entscheidend. Sowohl in der katholischen wie in der indigenen Weltanschauung gibt es zwischen Gott und dem Menschen Vermittler. In der katholischen Tradition ist es die Figur der Maria, in der andinen Kultur ist es die der Pachamama, Mutter Erde. Sie ist für indigene Völker in Peru, Bolivien, Ecuador und Argentinien eine zentrale Gottheit. Pachamama steht für Fruchtbarkeit, Leben und Schutz.

Der Protestantismus, der eine solche Vermittlung ablehnt, wäre weniger gut aufgenommen worden?
 Die Mittlerschaft und das Geben und Nehmen ist in der katholischen und indigenen Weltanschauung eine Gemeinsamkeit. Eine Rechtfertigung allein aus Gnade, wie wir es im Protestantismus von Martin Luther kennen, ist in Südamerika eher schwieriger Vorstellung. Der Aspekt des Gebens und Nehmens, den es auch im Katholizismus gibt, führte aus meiner Sicht dazu, dass das Christentum relativ schnell und umfassend akzeptiert wurde.

Wo steht die Befreiungstheologie heute? Ist sie noch relevant?
 Sie existiert immer noch, und ihr Gedankengut hat sich in der ganzen Welt verbreitet. Die Konzernverantwortungsinitiative in der Schweiz ist für mich ein Beispiel, wie nach dem Muster der Befreiungstheologie vorgegangen wurde. Man analysierte die Situation von Schweizer Firmen im In- und Ausland und verlangte eine Sorgfaltsprüfung. Die Unternehmen sollten Risiken für Menschenrechte und Umwelt in ihrer Lieferkette prüfen und, wenn nötig, Massnahmen ergreifen. Dass die Ideen der Befreiungstheologie aktuell sind, wurde auch klar, als die USA Anfang Jahr den venezolanischen Präsidenten entführten. Es gab in Lateinamerika einige befreiungstheologische Kommentare und Analysen dazu. Die Kritik richtet sich dabei sowohl gegen die Diktatur Nicolás Maduros als auch gegen den amerikanischen Imperialismus, weil beide das venezolanische Volk unterdrücken und Raubbau an der Natur betreiben.

Haben auch Menschen, die im Wohlstand leben, die Befreiungstheologie nötig? Wovon müssen sie befreit werden?
 Sicher von gewissen Konsumzwängen und einer wachsenden Entsolidarisierung, die sich breitmacht. Die typisch liberale Haltung, dass alle alles erreichen können, wenn sie sich nur genügend anstrengen, widerspricht nicht nur den Tatsachen, sondern auch dem Menschen als Solidarwesen, das auf andere angewiesen ist. So steht es auch in unserer Bundesverfassung.

Sie haben mit Ihrer Familie insgesamt 17 Jahre in Peru und Bolivien

gelebt. Wie hat die Zeit in Lateinamerika Sie verändert?
 Zuvor war ich ein abendländischer Philosoph und Theologe. Doch die in einfachen, oft elenden Verhältnissen lebenden Menschen dort haben meine Perspektive erweitert und mich aus meinem akademischen, eurozentrischen Turm herausgeholt. In Lateinamerika habe ich zu einer gelebten Form von Kirche und Glauben gefunden, die mich bis heute trägt und prägt. «Was wir sind, sagt mehr, als was wir sagen»: So lautet das Motto der Bethlehem Mission Immensee. In ihrem Auftrag waren wir in Lateinamerika, der Satz bringt mein Erleben auf den Punkt.
Interview: Constanze Broelmann, Veronica Bonilla Gurzeler



Josef Estermann

Estermann studierte katholische Theologie und Philosophie in Luzern und Nijmegen (NL). Er arbeitete für die SMB in Cusco (Peru) und war dort Professor für Philosophie am Erzbischöflichen Theologischen Seminar. Später lehrte der 70-Jährige Missionswissenschaften, Christliche Ethik und Religionswissenschaften in La Paz.



Die Perspektiven von Frauen in der Bibel, in Kirche und Gesellschaft erhalten durch die feministische Theologie mehr Raum.

Foto: pexels, thgusstavo

Eine Theologie zur Befreiung aus dem Patriarchat

Feminismus In der reformierten Kirche ist die feministische Theologie von befreiungstheologischen Ideen beeinflusst. Beide Strömungen setzen sich kritisch mit Machtstrukturen auseinander.

Rhythmische Klänge erfüllen den hohen Raum. Junge und ältere, vorsichtige und impulsivere Frauen tanzen barfuss oder in Schuhen kreuz und quer über das Eichenparkett. Die Bänke in der Citykirche Offener St. Jakob in Zürich sind schon vor Jahren entfernt worden, ein Schritt hin zu mehr Offenheit.

Es ist der 7. März, Vorabend des Internationalen Frauentags. Die reformierte Pfarrerin Verena Mühlethaler und Ksenia Kucha, Movement-Medicine-Lehrerin, gestalten den Abend gemeinsam. Er ist Teil der Reihe «Gott ist keine Spiesserin», die feministische Pfarrerinnen in Zürich vor bald drei Jahren ins Leben gerufen haben.

Gegen Diskriminierung

Jeweils am Siebten um sieben Uhr abends laden die Theologinnen in wechselnde Kirchen zu experimentellen Gottesdiensten ein. «Jenseits von Herr und Herrlichkeit», so lautet ihr Motto. Ihr Zugang zum Glauben ist feministisch und befreiungs-

theologisch geprägt. Eine kritische Auseinandersetzung mit den Machtstrukturen als zentralem Merkmal verbindet die feministische Theologie mit der lateinamerikanischen Befreiungstheologie, die in den 1960er-Jahren entstand. Auch die Auslöser überschneiden sich: die soziale Ungleichheit, Diskriminierung, Gewalt und Armut. Bis heute sind Frauen in der Schweiz häufiger von Armut betroffen als Männer.

Für die Theologin Luzia Sutter Rehmann war deshalb bereits im Studium klar, dass sie eine Befreiungstheologie in Europa mitentwickeln wollte. «Ich erkannte, dass die bürgerliche Theologie verdeckt politisch war. Sie richtete sich an wohlhabende Kreise, die kein Interesse hatten, den Status quo infrage zu stellen und sich zu öffnen.»

Der Einsatz für gleiche Rechte und gegen Unterdrückung habe jedoch nicht erst in den 1960er-Jahren begonnen, betont Sutter Rehmann. Sie erinnert an die religiösen Sozialisten, die sich zu Beginn des

20. Jahrhunderts für Frieden, Entmilitarisierung, das Frauenstimmrecht und für die AHV einsetzten und mit diesen Gerechtigkeitsfragen eine Theologie entwickelten.

Verborgenes freilegen

Eine prägende feministische Befreiungstheologin war für Sutter Rehmann die deutsche Autorin und politische Aktivistin Dorothee Sölle. Ihre differenzierte Auseinandersetzung mit der Allmacht Gottes, ihr Einsatz für Gerechtigkeit und die Bewahrung der Schöpfung entwarfen eine Theologie, die Gottes Wirken in der Welt mit dem Handeln der Menschen verknüpft. Ein zentraler Satz von Dorothee Sölle lautet: «Gott ist nicht allmächtig, er hat keine anderen Hände als unsere.»

Luzia Sutter Rehmann sagt rückblickend, sie hätte ihr Theologiestudium wohl ohne feministische Theologie nicht durchziehen können. In den folgenden Jahren lernte sie, und mit ihr viele Mitstreiterinnen, genau hinzuschauen und die verborgenen

Geschichten von Frauen in der Bibel freizulegen.

Als Beispiel nennt sie die Heilung der Schwiegermutter von Petrus durch Jesus (Mk 1,29–31). Die kurze Geschichte werde oft übersehen. «Doch hier findet sich dasselbe griechische Verb für aufstehen wie im leeren Grab, bei der Auferstehung Jesu – egeiro. Das liess mich aufhorchen», sagt Sutter Rehmann, heute Titularprofessorin an der Theologischen Fakultät der Universität Ba-

«Die Theologie ist dank der Frauen bunter geworden.»

Luzia Sutter Rehmann
Theologieprofessorin Uni Basel

sel. Dieses Verb mache die Frau zu einer Mutter der jesuanischen Auferstehungsbewegung.

Mit dieser Art, die Bibel zu lesen, begann eine neue Ära. Die Bibel wurde von feministischen Befreiungstheologinnen nicht länger als zeitlose, neutral überlieferte Wahrheit verstanden, sondern als ein Text, der in patriarchalen Kontexten entstanden und ausgelegt worden war. Alles wurde machtkritisch durchleuchtet: Bibelübersetzungen, die Kommentare, die Geschichtsschreibung, das Gottesbild.

Aufbruch in Gemeinden

Angestossen von Theologinnen in den USA, erlebte die feministische Theologie ab den 1980er-Jahren in der Schweiz einen Aufbruch und mit ihr viele Frauen in der Kirche. Rund um das evangelische Tagungszentrum Boldern in Männedorf ZH und an anderen Orten entstand eine feministische Szene, die das Kirchenleben in vielen Gemeinden erneuerte und belebte.

«In Frauengruppen lasen wir alles, was zu feministischer Theologie erschien. Wir diskutierten kritisch darüber und setzten es kreativ in Gottesdiensten und an Frauenkirchentagen um», erinnert sich Irene Gysel an damals. Sie zählt zu den Begründerinnen der ökumenischen Frauenbewegung und war Mitglied des Kirchenrats der Zürcher Landeskirche. Pfarrfrauen traten aus dem Schatten ihrer Männer, mehr Frauen studierten Theologie und übernahmen kirchliche Ämter.

Katholische Theologinnen gründeten 1985 die feministisch-theologische Zeitschrift «Fama», die sich ökumenischen, interreligiösen und queer-theologischen Perspektiven öffnete und bis heute eine wichtige Stimme im Diskurs ist. Vor 20 Jahren erschien die «Bibel in gerechter Sprache», Sutter Rehmann nennt sie einen «befreiungstheologischen Meilenstein». 40 Theologinnen und zwölf Theologen aus Deutschland, Österreich und der Schweiz erarbeiteten eine geschlechtergerecht formulierte und antijudaismuskritische Übersetzung der biblischen Texte.

Noch lange nicht zufrieden

Im Lauf der Zeit wurde die Befreiungstheologie zu einer weltweit vielfältigen Bewegung. Die Ansätze stießen auch in Asien und Afrika auf Resonanz; zugleich erweiterte sich ihr Fokus auf ökologische Fragen, indigene Rechte oder die Lebenswirklichkeit queerer Menschen. «Je gebildeter und selbstbewusster Frauen und andere marginalisierte Gruppen werden, desto bunter wird auch die Theologie», sagt Sutter Rehmann. «Sie bringen neue Fragen und Perspektiven in die Debatte ein.»

Es sei wichtig, das Erreichte wertzuschätzen, zufrieden könne man jedoch längst nicht sein, finden Sutter Rehmann und Gysel. Denn in der Schweiz sei die feministische Theologie weder in der offiziellen Kirche noch an den Universitäten richtig angekommen. Es wäre für die Kirche an der Zeit zu sagen, wo sie bezüglich neuer wissenschaftlicher und damit auch feministischer Erkenntnisse der Theologie stehe, sagt Gysel. «Dazu müsste sie sich zu deren Fragen gezielt und auch mal etwas kämpferisch äussern.» Das passiere noch viel zu wenig.

Sutter Rehmann plädiert deshalb für eine befreiungstheologisch ausgerichtete Fakultät. Mit Blick auf unterdrückte Regimes, auf Debatten wie #MeToo oder die Epstein-Files werde deutlich, wie viel weiterhin zu tun sei. «Ich bin sicher, dass kritische Bewegungen künftig neuen Auftrieb erhalten», sagt die Theologin. **Veronica Bonilla Gutzler**

Was die Bilder von Jesus erzählen

Ikonografie In Europa wird Jesus stets als feingliedrig, langhaarig und hellhäutig dargestellt. Dabei gibt es in der Bibel keinen einzigen Anhaltspunkt über sein Aussehen. Ist sein Äusseres überhaupt wichtig?

Er ist schlank, weiss und trägt lange Haare. So malte der Bieler Künstler Manuel Dürr Jesus im Kreuzwegzyklus, der im Februar im Petersdom in Rom eröffnet wurde. Die Figur folgt einer vertrauten Bildsprache, die in Europa und auch ausserhalb in christlich-orthodoxen Gemeinschaften weitverbreitet ist. Jesus wirkt eher wie ein Mitteleuropäer als wie ein Mann aus Nahost.

Dürr wich davon bewusst nicht ab, wie er betonte. Seine Bilder soll-

«Wird eine Figur nicht genau beschrieben, ergänzen wir sie mit Fantasie.»

Jörg Frey
Theologieprofessor

ten keine ikonografische Provokation oder Korrektur der Tradition sein, sondern sich in die bestehende Kunst im Petersdom einfügen und der jahrhundertealten Bildsprache Respekt zollen, sagte der Künstler, der sich mit diesem Auftrag nun neben Michelangelo Buonarroti und Gian Lorenzo Bernini eingereiht hat.

Klein, kräftig, lockig

Hätte Dürr Jesus anders gemalt, wäre er dem historischen Erkenntnisstand kaum nähergekommen. In der Bibel findet sich kein einziger Hinweis darauf, wie Jesus aussah.

Eine wissenschaftliche Annäherung entstand 2001 unter der Leitung des forensischen Anthropologen Richard Neave. Auf Basis dreier Schädel rekonstruierte er das Gesicht eines Mannes aus Galiläa vor rund 2000 Jahren. Die ungefähre Körpergrösse leiteten die Forscher aus anthropologischen Studien zu



Maria trauert um Jesus: Kreuzweg von Manuel Dürr.

Foto: Reuters

Skeletten aus der Region und der damaligen Zeit ab. Demnach war ein Mann etwa 1,55 Meter gross, kräftig gebaut, mit kurzem, lockigem Haar und Bart.

Mit der Weise, wie Jesus gezeigt wird, beschäftigt sich Jörg Frey. Er ist Professor für Neutestamentliche Wissenschaft an der Universität Zürich und erforscht nicht nur die Texte des frühen Christentums, sondern diskutiert auch im Hörsaal mit seinen Doktorierenden aus unter-

schiedlichen Weltregionen darüber, wie Jesus in verschiedenen Kulturen erscheint. «Menschen machen sich Bilder», sagt er. «Wenn eine Figur nicht genau beschrieben wird, ergänzen wir sie mit unseren eigenen Vorstellungen.»

Ein Blick in die Geschichte der Jesusbilder zeigt, wie stark solche Vorstellungen wirken. Eine der ältesten bildlichen Darstellungen stammt aus dem dritten Jahrhundert und findet sich auf einer Wandmalerei in der

syrischen Stadt Dura Europos. Dort erscheint Jesus bartlos, mit kurzem Haar im Stil damals gängiger römischer Männerporträts.

Ab dem vierten Jahrhundert zeigen ihn Künstler zunehmend mit Bart, damals ein typisches Merkmal griechischer Philosophen. Die Bilder orientieren sich über die Jahrhunderte am kulturellen Ideal ihrer Zeit. Man denke an den Hippie im Film «Jesus Christ Superstar» von 1973 oder Jim Caviezel in «The Passion of the Christ», der aussieht wie ein Model.

Für Rassismus missbraucht

«Wie Jesus ins Bild gesetzt wird, sagt oft mehr über die Kultur aus als über die historische Person», sagt Frey. Kürzlich zeigte ihm ein koreanischer Doktorand Bilder von Jesus mit asiatischen Gesichtszügen.

Frey spricht von Inkulturation. So wie die Texte der Bibel übersetzt und kulturell unterschiedlich interpretiert werden, passen sich die Bilder den Kontexten an. In äthiopischen Kirchen erscheinen die biblischen Figuren afrikanisch, in Lateinamerika mit indigenen Merkmalen.

Spielt es überhaupt eine Rolle, wie Jesus aussah? Der Professor findet nicht. Entscheidend sei, dass Menschen sich in der Geschichte wiederfinden können. «Wenn afrikanische Künstler Jesus so zeigen, wie Menschen in ihrem Umfeld aussehen, ist das legitim und wichtig.»

Problematisch werde es dort, wo ein bestimmtes Bild zur Norm erhoben werde, um politische Botschaften zu transportieren. So sei Jesus in kolonialen Kontexten immer wieder als weisser Europäer gezeigt worden. In den USA werde «auf erschreckende Weise sichtbar, wie stark die Vorstellung eines weissen Christentums politische Identitäten prägt und rassistische Denkmuster verstärkt», warnt Frey.

Reformierte Zurückhaltung

Frey selbst mag am liebsten Bilder, die offen bleiben: schlichte Krippenfiguren, deren Gesichter kaum ausgearbeitet sind. Vielleicht stecke darin die reformierte Zurückhaltung gegenüber Bildern, jedenfalls: «Je offener ein Bild ist, desto mehr befeuert es die eigene Vorstellungskraft und kommt im Menschen an», sagt der Theologe. Anouk Holthuizen



Im Podcast diskutieren Veronika Jehle und Felix Reich über den Kreuzweg. [reformiert.info/stammtisch](https://www.reformiert.info/stammtisch)

Lebensfragen

Darf ich mich freuen, dass Chamenei jetzt tot ist?

Viele Menschen im Iran leiden unter dem brutalen Regime. Als der oberste Führer Ali Chamenei bei einem Angriff getötet wurde, empfanden manche Erleichterung, gar Genugung. Auch ich ertappte mich dabei, dass ich mich insgeheim fast ein bisschen freute, dass der Tyrann tot ist und das System vielleicht stürzt. Trotzdem frage ich mich: Darf man ein Attentat auf einen Gewaltherrscher gutheissen? Wie soll ich als Christ reagieren?

Der Sturz eines Tyrannen ist auf jeden Fall eine gute Nachricht, und der Tag, an dem sich die Tore des Evin-Gefängnisses öffnen, wird ein Freudentag für den Iran sein. Natürlich ist es nachvollziehbar, wenn sich die Menschen im Iran über den Tod des Ajatollah freuen! Er war für den Terror des Regimes (mit)verantwortlich! Aber soll ich mich freuen? Ich frage mich, ob ein «Tyrannenmord», also das Attentat auf einen ungerechten Herrscher, je ein Grund zur Freude sein darf.

Den gerechten politischen Mord gibt es nur in Legenden oder Filmen. Wir wissen: Wilhelm Tell ist ein Mythos und James Bond eine Fantasiefigur. Und wir wissen auch: Was zunächst wie eine pragmatische Lösung für das Gewaltproblem aussieht, ist militärisch heikel und rechtlich hochproblematisch. Die Idee, dass

man Recht brechen darf, um Ordnung zu schaffen, finde ich brandgefährlich. Es schürt den Konflikt, es löst ihn nicht. Von der Antike bis heute streitet man darüber, ob ein politischer Mord je gerecht sein kann.

Ob ein Einzeltäter mit der Armbrust schießt oder eine Supermacht smarte Bomben wirft, das Problem ist dasselbe: Wer schützt vor der Willkür der Selbstjustiz? Wer hat das Recht, andere Führer zu töten? Selbst wenn in Teheran ein übler Mensch getötet wurde: Hat seine Ermordung den gewünschten Effekt? Die Falken sagen, militärische Gewalt sei notwendig, um noch grösseren Schaden abzuwenden. Sie halten mich, der auf Versöhnung hofft und für Friedensstifter betet, für naiv. Ich aber denke, wer meint, der Tyrannenmord sei ein legitimes Mittel, um ein Volk zu befreien,

ist nicht bei Trost. Es sieht nicht so aus, als sei das Problem der Iraner mit dem Regime nun gelöst. Dass so viele Falken an der Macht sind, die an diesen Mythos glauben, ist kein Grund zur Freude. Es ist zum Heulen.



Ralph Kunz
Professor für Praktische Theologie,
Universität Zürich

Lebensfragen. Fachleute beantworten Ihre Fragen zu Glauben und Theologie sowie zu Problemen in Partnerschaft, Familie und anderen Lebensbereichen: Corinne Dobler (Seelsorge), Martin Bachmann und Salome Roesch (Partnerschaft und Sexualität) und Ralph Kunz (Theologie). Senden Sie Ihre Fragen an «reformiert.», Lebensfragen, Preyergasse 13, 8001 Zürich. Oder an lebensfragen@reformiert.info

Dana Grigorcea



Zuweilen ist das Erzählen schöner als das Erleben

Bald bin ich wieder auf Lesereise, denn ich habe einen neuen Roman. Ich mag Lesereisen, fürchte sie aber auch: Ich bin ein bequemer Mensch und scheue die Abenteuer, obwohl ich danach umso begeisterter darüber berichte. Zum Beispiel fuhr ich einmal nach Bratislava für eine Schiffslesung auf der Donau. Ob ich die Nacht zuvor in Bratislava in einem Hotel übernachten wollte oder auf dem romantischen Literaturschiff, fragte man mich. Auf dem schönen Schiff, natürlich!

Als ich in Bratislava ankam, roch die Abendluft nach Krokussen, und alle hasteten in den Feierabend. Ein Schiffsjunge liess mich aufs Holzschiffchen, händigte mir den Zimmerschlüssel aus und zog wieder ab. So blieb ich allein an Bord. Meine Kajüte war so winzig, dass ich im Bett die Beine anwinkeln musste. In der Nacht blies ein wilder Wind, und das Schiff schaukelte, dass mir übel wurde. Es knarrte, knarrte und wurde immer kälter. Zuletzt hatte ich alle meine Kleider übereinander angezogen und konnte mich als Michelin-Männchen nur noch mit Mühe im Bett krümmen. Als ich dann endlich einnickte, fiel ich aus dem Bett und holte mir eine Stirnbeule.

Im Morgengrauen ging ich von Deck, die Stadt zu erkunden und irgendwo noch ein tröstliches Frühstück zu bekommen. Die Stadt war menschenleer, und ich irrte umher, formulierte im Kopf den Videotext, mit dem ich beim Bachmannwettbewerb antreten wollte. Der lautete so: «Ich bin eine leidenschaftliche Spaziergängerin. Ich gehe gern zu Fuss, im Eilschritt, man könnte sagen, ich sei gern unterwegs. Spazierend komme ich oft an Orte, die menschenleer sind – und dann kommt mir das Spaziergehen wie etwas Schändliches vor. Man hat die Tür zum verbotenen Zimmer aufgestossen! Und da steht man. Aber sobald sich diese Orte wieder mit Menschen füllen, sobald diese Orte, die ich mit meinen Gedanken bespielt habe, wieder belebt sind, fühle ich mich wie eine Art Gastgeberin.»

Nach dem Frühstück ging ich wohlgenut wieder zum Schiff, das aber soeben von Anker gegangen war. Ich rief den Menschen an Deck zu, meinen Leserinnen und Lesern, die mir, der immer kleiner werdenden Figur am Ufer, fröhlich zurückwinkten.

Die Schriftstellerin Dana Grigorcea schreibt in ihrer Kolumne für «reformiert.» über das Thema «Heimat ist überall». Illustration: Grafilu

Adonia

Rahab

Musical-Tour 2026

Adonia-Teens
Eintritt frei – Kollekte. Konzertdauer ca. 90 Minuten. Keine Platzreservation möglich.

adonia.ch/musical

Herzliche Einladung zum Musicalerlebnis für die ganze Familie

Musical von Jonas Hottiger und Marcel Wittwer

Im Schatten der imposanten Mauern von Jericho führt Rahab ein trostloses Leben. Als sich zwei Besucher ihres Gasthofs als gesuchte israelitische Spione entpuppen, schöpft sie Hoffnung. Kann der Gott ihrer Gäste sie aus ihrem traurigen Dasein retten? Diese Frage stellt Rahab vor eine folgenschwere Entscheidung. Mit packender Musik und einer Botschaft voller Mut, Liebe und Sehnsucht erzählt dieses Musical die Geschichte einer der faszinierendsten Figuren aus der Bibel.

Das Konzerterlebnis für die ganze Familie mit viel Herzblut und Leidenschaft inszeniert von den Adonia-Teens-Chören mit Live-Band!

2502	Biel	BE	Mi	15.04.26	6285	Hitzkirch	LU	Fr	17.04.26
3011	Bern	BE	Mi	08.04.26	6472	Erstfeld	UR	Sa	02.05.26
3027	Bern	Bethlehem	BE	Do	7233	Jenaz	GR	Mi	22.04.26
3076	Worb	BE	Fr	10.04.26	7270	Davos Platz	GR	Do	23.04.26
3110	Münsingen	BE	Mi	15.04.26	7302	Landquart	GR	Sa	25.04.26
3232	Ins	BE	Do	16.04.26	7504	Pontresina	GR	Fr	24.04.26
3270	Aarberg	BE	Sa	18.04.26	8142	Uitikon	ZH	Mi	29.04.26
3422	Kirchberg	BE	Mi	15.04.26	8253	Diessenhofen	TG	Do	16.04.26
3434	Obergoldbach	BE	Do	09.04.26	8259	Kaltenbach	TG	Do	23.04.26
3600	Thun	BE	Sa	18.04.26	8304	Wallisellen	ZH	Do	23.04.26
3700	Spiez	BE	Do	16.04.26	8344	Bäretswil	ZH	Sa	25.04.26
3703	Aeschi b. Spiez	BE	Fr	17.04.26	8353	Elgg	ZH	Fr	24.04.26
3714	Frutigen	BE	Mi	08.04.26	8355	Aadorf	TG	Mi	08.04.26
3753	Oey	BE	Do	09.04.26	8400	Winterthur	ZH	Sa	25.04.26
3780	Gstaad	BE	Sa	11.04.26	8405	Winterthur	ZH	Do	09.04.26
4126	Bettingen	BS	Fr	03.04.26	8416	Flaach	ZH	Mi	22.04.26
4132	Muttenz	BL	Sa	04.04.26	8460	Marthalen	ZH	Mi	22.04.26
4226	Breitenbach	SO	Mi	01.04.26	8483	Kollbrunn	ZH	Do	23.04.26
4460	Gelterkinden	BL	Do	02.04.26	8505	Pfyn	TG	Mi	15.04.26
4500	Solothurn	SO	Fr	17.04.26	8572	Berg	TG	Do	09.04.26
4628	Wolfwil	SO	Fr	10.04.26	8590	Romanshorn	TG	Fr	17.04.26
4632	Trimbach	SO	Do	09.04.26	8610	Uster	ZH	Fr	24.04.26
4665	Oftringen	AG	Do	16.04.26	8632	Tann	ZH	Mi	22.04.26
4800	Zofingen	AG	Mi	08.04.26	8840	Einsiedeln	SZ	Fr	01.05.26
4900	Langenthal	BE	Fr	10.04.26	8872	Weesen	SG	Fr	17.04.26
4934	Madiswil	BE	Sa	18.04.26	8953	Dietikon	ZH	Do	30.04.26
4954	Wyssachen	BE	Fr	17.04.26	9000	St. Gallen	SG	Mi	15.04.26
5018	Erlinsbach	AG	Fr	17.04.26	9100	Herisau	AR	Mi	08.04.26
5033	Buchs	AG	Do	09.04.26	9107	Urnäsch	AR	Fr	10.04.26
5037	Muhlen	AG	Sa	11.04.26	9220	Bischofszell	TG	Sa	18.04.26
5200	Brugg	AG	Mi	15.04.26	9323	Steinach	ZH	Fr	10.04.26
5436	Würenlos	AG	Sa	11.04.26	9422	Staad	SG	Sa	18.04.26
5443	Niederrohrdorf	AG	Sa	25.04.26	9450	Altstätten	SG	Do	16.04.26
5610	Wohlen	AG	Fr	24.04.26	9500	Wil	SG	Sa	11.04.26
5615	Fahrwangen	AG	Sa	18.04.26	9607	Mosnang	SG	Sa	11.04.26
5706	Boniswil	AG	Fr	10.04.26					
5734	Reinach	AG	Mi	08.04.26					
6014	Luzern	LU	Mi	15.04.26					
6060	Sarnen	OW	Sa	18.04.26					
6212	St. Erhard	LU	Do	16.04.26					

Infos auf adonia.ch/musical

Adonia Suisse romande: Das Musical wird auch in französischer Sprache in der Romandie aufgeführt.

BIFF BUSAN International Film Festival
Locarno Film Festival
THESSALONIKI INTERNATIONAL FILM FESTIVAL
FILM FORWARD COMPETITION 2025

DON'T LET THE SUN

a film by JACQUELINE ZÜND

«Atemberaubend.»
The Hollywood Reporter

FILM COOP1

JETZT IM KINO

NACH
LA PANTHÈRE DES NEIGES

DER NEUE FILM VON VINCENT MUNIER

ZÜRICH FILM FESTIVAL 2025
FESTA DEL CINEMA DI ROMA 2025
BFI LONDON FILM FESTIVAL

LE CHANT DES FORÊTS

DAS FLÜSTERN DER WÄLDER

FILM COOP1

JETZT IM KINO

EINFACH INNEHALTEN

sign4peace

Die Praxis der Stille in der Öffentlichkeit.

Frei. Analog. Unabhängig.
www.sign4peace.com

Wir helfen auf Augenhöhe.

Dank Ihrer Unterstützung!

Sozialwerk Pfarrer Sieber
www.swsieber.ch

hiki hilft hirnerkrankten Kindern.

Wir unterstützen und entlasten Familien mit hirnerkrankten Kindern in der Schweiz. Herzlichen Dank für Ihre Unterstützung! Spendenkonto: IBAN CH69 0900 0000 8546 1012 9

hiki
HILFE FÜR HIRNERKRANKE KINDER

Tipps

Ausstellung

Bilder des Widerstands aus Serbien

Michael Würtenberg ist ein erfahrener Serbien-Reisender. Und sein Blick auf ein Land, das seit vielen Jahren einen politischen Sonderfall mitten in Europa darstellt, ist kein touristischer. Die Fotoreportage des Aarauers zeigt die Auswüchse des Rohstoffabbaus mit monumentalen Landschaftsbildern. Gleichzeitig dokumentiert Würtenberg den Widerstand der Bevölkerung vor Ort auf dem Lande sowie in Belgrad gegen Misswirtschaft und Korruption. sw

Kupfer, Gold und Widerstand. Bis 19. April, Stadtmuseum Aarau



Werbung in Belgrad für ein Projekt saudischer Investoren.

Foto: M. Würtenberg

Sachbuch



Uschi Waser als Baby.

Foto: Rotpunkt

Die Lebensgeschichte der Jenischen Uschi Waser

Das «Hilfswerk für die Kinder der Landstrasse» entriss zwischen 1926 und 1973 über 600 Kinder ihren jenen Familien. Eines der Opfer dieses halbstaatlich organisierten Verbrechens war Uschi Waser. Anhand ihres Lebenswegs zeichnet Silvia Süess dieses düstere Kapitel der Schweizer Geschichte nach. sw

Silvia Süess: Reden, um nicht zu ersticken. Rotpunktverlag, 2026, 264 Seiten

Theater



Lehrer und Tante.

Foto: T&T Fotografie

Mit Dostojewski in die Abgründe der Seele

Im Klassiker «Der Spieler» beschäftigte sich Fjodor Dostojewski einmal mehr mit den Abgründen der menschlichen Seele. Andreas Storm konzentriert sich in seiner Bühnenadaptation auf die Figuren des dem Glücksspiel verfallenen Privatlehrers und der wohlhabenden Matriarchin des Hausstandes. sw

Der Spieler. 20., 21. und 22. April, jeweils 20 Uhr, Kurtheater, Baden

Agenda

Bildung

Improvisationstheater 60+

Theater spielen ohne Auswendiglernen: Beim Improvisationstheater geht es vor allem darum, zu spielen, in Kontakt zu treten, Reaktions- und Koordinationsfähigkeit gemeinsam zu üben. Mit Neugier, Freude und Humor. Keine Vorkenntnisse nötig.

– Di, 31. März, 10–11.30 Uhr
Schnupperkurs

– Kurs: 21. April bis 26. Mai
jeweils dienstags, 10–11.30 Uhr

ref. KGH, Dorfstrasse 26, Windisch

Anmeldung: 079 840 51 29, Eva Strübin,
info@senioren-improtheater.ch, Kosten
ganzer Kurs: Fr. 180.–, Schnuppern:
Fr. 20.–, www.senioren-improtheater.ch

KonfCast

Der Podcast der Aargauer Konfirmand:innen zu Gott, der Welt und ihrem Leben ist bereits in der vierten Staffel. Vier Episoden zu Themen, welche die Jugendlichen selbst ausgewählt haben und mit Fachpersonen diskutieren.

Mi, 1. April: «LebensRecht – Leben mit einem Suizid»

Alle Episoden nachhören: Streamingplattformen und www.konfcast.ch

«Living Library»: Sterben

Über Sterben, Trauer und Abschied in kleiner Runde mit Menschen reden, die ihre persönlichen Erfahrungen und ihr Wissen teilen. Bettina Coppens spricht über den Tod ihrer an ALS erkrankten Mutter, die Pflegefachfrau Catherine Tanner begleitet im Hospiz Menschen im letzten Lebensabschnitt, Karin Koch Sager ist aus Leidenschaft Bestatterin, Melanie Zihlmann verlor ihren Partner und Vater ihrer Kinder durch Suizid.

Mi, 15. April, 18–20.15 Uhr
Stapferhaus, Lenzburg

Kosten: Fr. 25.–/35.–/45.– nach Wahl, inkl. Snack und Getränk, rollstuhlgängig, Assistenzhunde erlaubt, Platzzahl beschränkt, Anmeldung: www.stapferhaus.ch/agenda/livinglibrary

«Die Schweiz spricht»

Ein nationales Ereignis auf Initiative der Disput(N)ation. In mehreren Orten der Schweiz kommen Menschen aus verschiedenen «Bubbles» miteinander ins Gespräch. Auf Augenhöhe, ohne Streit, ohne Belehrung, dafür mit Neugier, Respekt und Offenheit. Gesprächspartner:innen werden mithilfe eines Fragebogens und Algorithmus zugeteilt. Im Anschluss Apéro.

Sa, 18. April, 14–15.30 Uhr
ref. KGH, Ölrainstrasse 21, Baden

Anmeldung/Ausfüllen des Fragebogens bis 13.4.: www.dieschweizspricht.ch

Kultur

Niederlener Musiktage

Gestaltet von jungen internationalen sowie mit Niederlener und der Region verbundenen Musiker:innen. Eröffnungsabend mit drei Klavierkonzerten und anschließendem Electronic-Open-Air, Samstag: Streichsextett-Konzert (Werke von Dvořák, Strauss, Croisé), Sonntag: Barock-Matinee (Werke von Vivaldi, Platti, Boccherini), Sonntagabend: Klavierquintett-Konzert (Werke von Brahms, Bloch, Matesic).

17. bis 19. April
ref. Kirche, Niederlener

Tickets und detailliertes Programm:
www.niederlener-musiktage.com

Adonia Musical «Rahab»

Mit packender Musik und einer Botschaft voller Mut, Liebe und Sehnsucht erzählt das Musical die Geschichte einer der faszinierendsten Figuren der Bibel. Die 22 Chöre mit je 70 Sänger:innen im Alter von 13 bis 20 Jahren aus der Deutsch- und Westschweiz werden jedes Jahr während eines Camps neu zusammengestellt, in drei Tagen wird das Musical erarbeitet, danach gehen die Chöre auf Tour. Alle Chöre zusammen erleben kann man beim Abschlusskonzert in Zofingen.

– 1. April bis 3. Mai, 93 Konzerte in der Deutschschweiz und der Romandie
– So, 3. Mai, 14 Uhr, Abschlusskonzert mit allen Chören (Türöffnung 13 Uhr)
Verpflegungsstände ab 11.30 Uhr
Mehrzweckhalle, Zofingen

Eintritt frei, Kollekte, alle Konzertdaten sowie Sitzplatzreservierungen für das Abschlusskonzert: www.adonia.ch

Spiritualität

Tanz im Abendgebete

Auf einer kleinen Bühne mitten in der Klosterkirche fügen sich der Tanz und die Musik sowie Texte aus dem Gesamtwerk von Silja Walter nahtlos in den Gesang und das sonntägliche Gebet der Benediktinerinnen ein. Choreografie: Brigitta Luisa Merki.

So, 29.3./19.4./3.5., 16.30 Uhr
Klosterkirche, Kloster Fahr

Ohne Anmeldung, Eintritt frei, Kollekte,
www.kloster-fahr.ch/aktuelles/tanz-im-abendgebete

Osterwachfeuer

Alle sind eingeladen, in der Nacht von Karsamstag auf Ostersonntag zum Feuer dazusitzen. Programm gestaltet vom Cevi und den Vorkonf-Schüler:innen.

4./5. April, ab 17 Uhr
ref. Kirchenzentrum, Nussbaumen
www.ref-baden.ch/veranstaltungen

Weitere Anlässe:

reformiert.info/veranstaltungen

Leserbriefe

reformiert. 3/2026, S. 3

ADHS wirft die Frage auf, wie viel Vielfalt möglich ist

Diverse Faktoren

Ich bin Psychomotorik-Therapeutin und beschäftige mich häufig mit ADHS. Sie beleuchten in diesem Artikel das Phänomen ADHS von verschiedenen Seiten. Die zitierte Aussage von Herrn Rudin, die Schule sei extrem normierend und disziplinierend, finde ich jedoch problematisch. Viele Lehrpersonen bemühen sich, die Kinder in ihrer Verschiedenheit anzunehmen, sie bestmöglich in ihrer Entwicklung und ihrem Lernen zu unterstützen. Natürlich stösst das klassische System – eine Lehrperson auf 20 Kinder – auch an Grenzen.

Oskar Jenni, Leiter der Entwicklungs-pädiatrie im Kinderspital Zürich, beobachtet wachsenden Druck auf die Kinder, für den wir Erwachsene, oft unbeabsichtigt, verantwortlich sind. Wie auch Sie im Artikel, benennt er die erhöhte Sensibilität, die zu mehr Verständnis und Akzeptanz, aber auch zu einer Pathologisierung von Verhalten und Charakterzügen führt. Weiter konstatiert er den gesellschaftlichen Erwartungsdruck, die Kinder sollten ihr Leben eigenverantwortlich, individualisiert und selbstreguliert gestalten. Wobei es oft nicht mehr darum gehe, «gut» zu sein, sondern «besonders» und «perfekt».

Anja Studer-Lüscher, Ostermundigen

Folgen und fördern

Unsere Gesellschaft lässt sich nicht von heute auf morgen ändern. Deshalb folgender Gedanke: Ich erlebe Eltern oft gelähmt bei einer ADHS-Diagnose bei ihrem Kind. Sie haben dann den Eindruck, dieses könne nicht einer Anordnung konzentriert nachkommen, sprich «fouge». Das berndeutsche Wort «fouge» kommt von «folgen». «Folgen» können die Kinder, wenn ihnen jemand vorausgeht. Da scheinen mir die Eltern der interviewten Pfarrerin sehr vieles richtig gemacht zu haben. Dieser zugewandten Haltung hat die Pfarrerin es möglicherweise zu verdanken, dass sie das anspruchsvolle Theologiestudium gemeistert hat und ihr Leben selbstbestimmt bestreiten kann, trotz später diagnostizierter ADHS. «Fördern» kommt von «fordern». Das ist nicht immer angenehm, ob mit oder ohne ADHS. Ich bin über-

zeugt: Wenn Eltern wohlwollend und hartnäckig nach eigenen Wegen suchen, wie sich ihr Kind in unserer Gesellschaft trotz ADHS zu einem selbstständigen Erwachsenen entwickeln kann, wird dies das Kind am meisten stärken.

Hansueli Bosshard, Stettlen

www.reformiert.info, 23. Februar 2026

«Die Boulevardisierung stinkt mir»

Das verschwiegene Trauma Mit dem hervorragenden Interview mit Professor Ralph Kunz zum Fall Ameti kommt klar und deutlich unsere christliche Haltung des Vergebens zum Ausdruck. Seine Auslegungen zum Blasphemieartikel und seine Beurteilung zur politisch motivierten populistischen Klägerschaft sind überzeugend. Ralph Kunz fordert im Gebot unseres christlichen Glaubens Vergebung statt Vergeltung.

Der Vorfall hat in den Medien auch im Ausland hohe Beachtung gefunden. Das deutsche Magazin «Spiegel» hat beispielsweise einen Zerrissartikel publiziert. Dabei ist Sanija Ameti, eine beeindruckende, blitzgescheite Juristin mit Zukunft, gestraft genug. Sie verlor ihre Stelle und ihre gesellschaftlichen und politischen Kontakte. Sie muss sich eine neue Zukunft bauen.

Ich habe den Prozess und die Gerichtsverhandlungen intensiv verfolgt. Dabei hat das verurteilte Gericht ein wichtiges Kindheitserlebnis von Frau Ameti nicht gewürdigt. Der Verteidiger hat aus diesem Vorfall aus Sanija Ametis Kindheit keine zu berücksichtigende Strafmilderung gemacht oder in seine Verteidigung eingebaut. Als Ameti dreijährig war, wurde ihr Bruder von serbischen Soldaten erschossen. Ihre Familie ist kosovarisch-albanisch. Diese serbisch-orthodoxen Soldaten und Kriegsverbrecher verehren Ikonen mit Maria, Jesus und ihre Heiligen. Diese traumatischen Kindheitserinnerungen wurden nicht berücksichtigt. Es ist wie immer: Was haben Kriege mit religiösem Hintergrund für unsägliches Leid und Traumata vor allem für Kinder verursacht!

Roger E. Schärer, Herrliberg

Ihre Meinung interessiert uns.
redaktion.aargau@reformiert.info oder an «reformiert.», Limmatauweg 9, 5408 Ennetbaden.
Über Auswahl und Kürzungen entscheidet die Redaktion. Anonyme Zuschriften werden nicht veröffentlicht.

In eigener Sache

Danke, Christa Amstutz!

Christa Amstutz wurde Ende Februar pensioniert. Die Journalistin arbeitete 16 Jahre lang für «reformiert.» in Zürich. Mit ihrem weit verzweigten Netzwerk in Kirche, Hilfswerken und internationaler Zusammenarbeit, ihrem kritischen Geist und der Gabe, berührende und inspirierende Texte über Glauben und Theologie zu schreiben, prägte sie das Profil der Zeitung mit. Darüber hinaus verfasste sie einfühlsame Porträts und sorgfältig recherchierte Berichte. Die Redaktion dankt Christa Amstutz für ihre kompetente Arbeit und ihre warmherzige Kollegialität und wünscht ihr alles Gute. fmr

reformiert.

«reformiert.» ist eine Kooperation von vier reformierten Mitgliederzeitschriften und erscheint in den Kantonen Aargau, Bern | Jura | Solothurn, Graubünden und Zürich.
www.reformiert.info

Gesamtauflage: 668163 Exemplare

AG/ZH Christa Amstutz (ca), Veronica Bonilla Gurzeler (bon), Sandra Hohendahl-Tesch (tes), Anouk Holthuisen (aho), Vera Kluser (vk), Cornelia Krause (ck), Felix Reich (fmr), Stefan Welzel (sw)
BE Hans Herrmann (heb), Isabelle Berger (ibb), Mirjam Messerli (mm), Marius Schären (mar)
GR Constanze Broelemann (cb), Rita Gianelli (rig)

Blattmacher: Felix Reich
Layout: Miriam Bossard (Gestaltung), Nicole Huber (Produktion)
Korrektorat: Die Orthografen
Gestaltungskonzept: Susanne Kreuzer, Maja Davé in Zusammenarbeit mit Bodara GmbH

reformiert. Aargau

Auflage: 82426 Exemplare (WEMF)
reformiert. Aargau erscheint monatlich.

Herausgeberin: Reformierte Landeskirche Aargau, Aarau

Präsidium der Herausgeberkommission:
Gerhard Bütschi-Hassler, Schlossrued
Redaktionsleitung: Felix Reich
Stellvertretung: Anouk Holthuisen
Verlagsleitung: Hans Ramseier

Redaktion und Verlag
Limmatauweg 9, 5408 Ennetbaden
056 444 20 70
redaktion.aargau@reformiert.info
admin@reformiert.info

Abonnemente und Adressänderungen
Adressänderungen bitte der Einwohnerkontrolle Ihrer Wohngemeinde mitteilen.

Veranstaltungshinweise
agenda.aargau@reformiert.info

Inserate
KünzlerBachmann Verlag AG, St. Gallen
071 314 04 74, u.notz@kueba.ch

Inserateschluss Ausgabe 5/2026
1. April 2026

Druck
DZZ Druckzentrum Zürich AG

Papier
Ökologisches Zeitungspapier mit einem hohen Altpapieranteil von bis zu 85%.

myclimate
Wirkt. Nachhaltig
Drucksache

myclimate.org/01-24-625131

Porträt

Menschen retten gehört zu ihrem Alltag

Bergrettung Nigg Conrad und Hündin Shila sind Teil der Rettungskolonne des Schweizer Alpenclubs. Im Winter sind sie jederzeit einsatzbereit.



30 bis 35 Skitouren macht Nigg Conrad in einem Winter. Shila ist nicht jedes Mal dabei.

Foto: Luzia Schär

Auf 1500 Metern über Meer in Davos Glaris bricht der Frühling an. Neben der künstlich beschneiten Talabfahrt grünen bereits die Wiesen. Für Nigg Conrad und Schäferhündin Shila ist der Winter aber noch nicht zu Ende. Erst im Mai endet die Skitourensaison. Bis dann sind sie 24 Stunden an sieben Tagen die Woche einsatzbereit.

Seit 7 Uhr steht Conrad auf den Ski, kontrolliert Pisten, richtet Zäune, prüft Absperrungen im Skigebiet Rinerhorn. Shila schläft derweil auf einer Decke im Büro der Rettungsmannschaft. Wegen eines Muskelrisses muss sie sich schonen. Es ist jetzt 8.30 Uhr. «Diese Ru-

he», sagt Conrad und blickt in die Weite. Die Pisten sind menschenleer. So mag er es am liebsten.

Eine Geste reicht schon

Der Pisten- und Rettungschef ist verantwortlich für die Sicherheit auf den Schneesportabfahrten und kennt den Betrieb so gut wie kaum jemand. Keiner hier hat so viele Rettungsaktionen mit einem Hund erlebt wie er. Schon mehr als 30 Jahre arbeitet Conrad als Retter mit Lawenhunden. 27 davon ehrenamtlich für die Rettungskolonne des SAC Davos und Bergün.

Bevor er mit dem Bügellift zum Leidbachtobel aufbricht, darf Shila

fürs Fotoshooting kurz raus. Die Arbeit mit dem Hund ist Conrads Leidenschaft: ihn auszubilden und zu beobachten, wie er die Herausforderungen meistert, wie Tier und Mensch interagieren.

Diese Begeisterung, verbunden mit dem Wunsch, Menschen zu helfen, führten ihn dazu, Lawenhundeführerkurse zu leiten. Die Kurse der Alpen Rettung Schweiz hat er massgeblich mitgeprägt.

Nigg Conrad braucht kaum Worte, eine kleine Armbewegung genügt, und Shila weiss, was sie tun soll: Platz machen, zur Ruhe kommen, wachsam sein. Dass der Hund seine Pflicht sofort erkennt, ist es-

senziell bei der Lawinenrettung. «Auf der Lawine braucht es keine Befehle, denn Shila sucht fürs Leben gern.» Was ihn immer wieder fasziniert: Während er als Einsatzleiter die Suchmannschaft einteilt, das Suchfeld absteckt und Verstärkung anfordert, sucht der Hund bereits, bis er eine Spur findet.

Shila ist Nigg Conrads vierter Lawinenhund, mit dem er im Einsatz steht. «Sie macht alles für mich», sagt der Davoser und kraut das Tier am Hals. Ausgesprochener Arbeitswille, keine Scheu vor fremden Menschen, Entschlossenheit beim Suchen seien die Eigenschaften, die ein Rettungshund brauche. «Das kann fast jeder Vierbeiner.»

Weniger Einsätze als früher

«Auf den Hund gekommen bin ich durch meine Frau», erzählt der gelernte Maschinist und Lastwagenchauffeur während der Fahrt auf dem Bügellift. Die Bernerin, die er

«Auf der Lawine braucht es keine Befehle. Mein Hund sucht fürs Leben gern.»

auf dem Rinerhorn kennenlernte, arbeitete damals mit Schutzhunden.

Früher waren rund acht Rettungseinsätze in einem Winter der Durchschnitt. Heute sind es noch zwei oder drei. Die Leute seien besser informiert und ausgerüstet. «Aber gerade darum begeben sie sich leichtsinniger in Gefahr», sagt Conrad. Am Ende der Liftfahrt bügelt er ab und fährt Richtung Leidbachtobel. Dort muss er noch kontrollieren, ob die Absperrung in Ordnung ist.

Rettungen seien immer Teamarbeit, sagt er, als er am Rand des Leidbachtobels anhält. Da unten hat er unzählige Einsätze geleistet, Lebende und Tote geborgen. Auch nach Jahren stossen die Retter bei Einsätzen an ihre Grenzen. Dann helfe die Gemeinschaft, sagt Conrad. «Allein kommst du damit nicht zurecht.» Entlastend sei auch, wenn die Todesursache noch vor Ort festgestellt werden könne. Es beruhige die Angehörigen und beschleunige weitere Untersuchungen.

Einen Augenblick lang herrscht vollkommene Ruhe. «Daraus schöpfe ich immer wieder Kraft», sagt er, den Blick auf die atemberaubenden Berge gerichtet. «Weisst du, was ich meine?» Rita Gianelli

Gretchenfrage

Marianne Fatton, Skibergsteigerin:

«Dass etwas über mir wacht, tröstet mich»

Wie haben Sies mit der Religion, Marianne Fatton?

Ich bin protestantisch aufgewachsen und besuchte den kirchlichen Unterricht. Heute praktiziere ich nicht aktiv, habe aber einen persönlichen Glauben bewahrt. Zu wissen, dass etwas über mir wacht, an das ich mich wenden kann, tröstet mich. Vor den Olympischen Spielen beruhigte es mich, darum zu beten, dass alles gut läuft.

In welchen Situationen kommt Ihr Glaube besonders zum Tragen?

In guten wie in schlechten Momenten. Nach grossen Erfolgen habe ich ab und zu das Gefühl, nicht ganz dazu legitimiert zu sein, oder ich tue mich schwer damit, den Erfolg zu geniessen. Mir hilft es dann, mir zu sagen: Wenn mir das Leben so etwas schenkt, habe ich das Recht, es zu geniessen und glücklich zu sein. Und einmal verletzte ich mich kurz vor einem Wettkampf. Um die Hoffnung nicht zu verlieren, verliess ich mich auf den Gedanken, dass ich aus der Krise etwas lernen könne.

Welche Werte sind Ihnen wichtig?

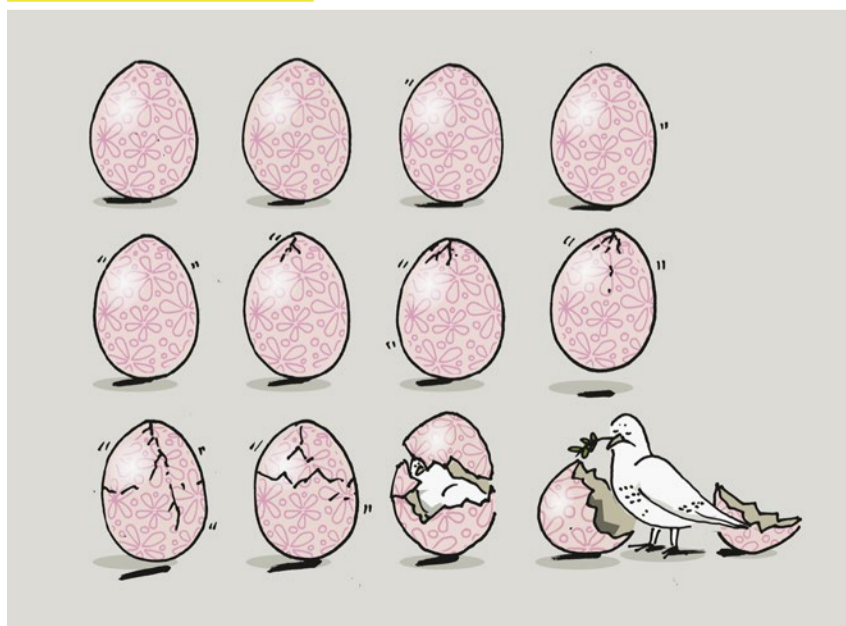
Religion zeigte mir die Kraft der Dankbarkeit. Sie macht schwierige Zeiten erträglicher und schöne Momente kostbarer. Ich versuche, sogar für Menschen dankbar zu sein, die mich verletzt haben. Denn solche Erlebnisse stärken mich. Mir ist auch Einfachheit wichtig: Glück liegt oft in simplen Dingen. Toleranz kann viele Konflikte lösen, und auch gegenseitige Hilfe ist sehr kraftvoll. Anderen zu helfen, erfüllt mich tief mit Wohlbefinden.

Hat die Natur, die Sie so schätzen, eine spirituelle Dimension für Sie?

Auf jeden Fall. Die Natur bringt uns Menschen wieder mit uns selbst in Kontakt, wirkt beruhigend. Sie vereinfacht, wenn alles kompliziert erscheint. Manchmal bekommen auch Momente besondere Bedeutung: Am Tag der Beerdigung meines Grossvaters sah ich im Wald einen Lichtkranz im Nebel. Ich vertraue, dass mein Grossvater sich so verabschiedet hat und weiter über uns wacht.

Interview: Isabelle Berger

Christoph Biedermann



Mutmacher

«Ich spürte, dass das Engeli da war»

«Das Schutzengeli hat meine Mutter vor Jahren auf dem Weihnachtsmarkt gekauft. Sie schenkte es damals meinem Vater. Seither hat es aber schon vielen Menschen geholfen. Mein Vater liebte es meiner Mutter aus, als sie Prüfungen schreiben musste. Und einem Kollegen, als seine Lehrprüfung anstand. Auch bei meinem allerersten Test, das war in Deutsch in der dritten Klasse, durfte ich es mitnehmen. Es gab mir damals Sicherheit. Mittlerweile hat das Engeli schon einen Fuss und einen Arm verloren, aber es bringt

immer noch Glück und das finde ich das Wichtigste. Die Gymiprüfung entscheidet über meine Zukunft, darum habe ich sehr viel dafür gelernt. Irgendwann dachte ich mir, ich gebe jetzt einfach mein Bestes und dann kommt es, wie es kommen muss. Das Engeli stellte ich vor mir aufs Pult. Aber ich habe es dann gar nicht angeschaut, ich spürte die ganze Zeit, dass es da war. Ich hatte auch das Gefühl, dass meine Eltern während der Prüfung bei mir sind, denn sie hatten mir das Engeli schliesslich ja mitgegeben.» Aufgezeichnet: ck

Lina ist zwölf Jahre alt und besucht die 6. Klasse Primarschule in der Stadt Zürich
reformiert.info/mutmacher



Die 30-jährige Neuenburgerin gewann Gold und Silber an den Olympischen Spielen in Italien. Foto: 360 DSM